MENNONITE BIBLICAL JUN 11 '79 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. Mai 1973 | Nummer 22

Himmelfahrt

Dem aller Himmel Himmel und alles untertan,
tritt heute im Triumphe die Siegesfahrt nun an.
Er hat die Schlacht gewonnen, besiegte Höll und Tod.
Nun strahlt in alles Dunkel der Heimat Morgenrot.

Lobsingt dem ew'gen König! Jauchzt ihm und betet an
den, der des Himmels Pforten für immer aufgetan!
Es jubeln alle Himmel! Der heil'ge Gottessohn,
der nun sein Werk vollendet, kehrt heim zum Vaterthron.

Dort will er uns vertreten, will unser Mittler sein,
daß wir durch sein Versöhnen gehn in den Himmel ein.
O liebe ohne Ende, die unsre Schuld zerbrach!
Laß uns dir ewig danken, Herr Christ, zieh uns dir nach!

Käte Walter

* * *

Jesu Himmelfahrt

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten" (Joh. 14, 2).

Groß war Jesu Erlösungswerk auf Erden. Er hatte es siegreich vollbracht. Jetzt ging er mit seinen Jüngern den Ölberg hinan. Auf der Höhe umringten ihn die Seinen. Ihn, den Gekreuzigten, der gestorben und ins Grab gelegt ward, den Auferstandenen. Den Herrn, der mit Recht sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18). Und siehe, dieser Herr wurde jetzt plötzlich aus der Jünger Mitte aufgehoben. Er fuhr gen Himmel. Eine Wolke kam, umhüllte ihn, entzog ihn der Jünger Blicken. So fuhr der Herr gen Himmel. Erschien vor dem Vater, setzte sich zur Rechten Gottes, um da die Seinen zu vertreten, um für sie die Stätte zu bereiten, wo sie mit Leib, Seele und Geist zu Hause sein werden! Wo der große Erzhirte sie weiden und wässern wird! Wo Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen! Wo kein Tod mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird! Wo alles neu sein wird! Welch ein herrlicher Ort! Welch ein friedliches Heim! Wollten wir da noch länger an dieser Erde kleben? Nein, unser Wandel ist jetzt schon im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands, Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen (Phil. 3, 20. 21). Das alles ist Jesu himmlisches Werk für die Seinen. Er wird's vollbringen! J.B.W.

Prediger Martin A. Kroeker †

(Hillsboro, Kansas)

Martin A. Kroeker, allgemein bekannter Prediger der MB-Gemeinde, verschied am Montag früh, dem 21. Mai 1973, in Hillsboro, Kansas. Die Beerdigungsfeier fand am Sonntag, dem 27. Mai , mit den Predigern Marvin Hein und G. S. Warkentin als Redner statt. Er wurde auf dem MB-Friedhof zu Hillsboro bestattet.

Prediger Kroeker wurde am 29. Juli 1900 in Südrußland geboren. Er erhielt seine Schulbildung in Rußland und begann im Alter von 17 Jahren seine Lehrtätigkeit. Im Jahre 1921 schloß er mit Helene Epp den Bund der heiligen Ehe, und im Jahre 1924 verließen sie Rußland. Sie siedelten auf einer Farm bei Marion, South Dakota, wo sie fast 22 Jahre blieben. In dieser Zeit war er Prediger und Pastor der Silver-Lake-MB-Gemeinde. Im Jahre 1933 wurde Br. Kroeker in die "Board of General Welfare and Public Relations" hineingewählt. Im Jahre 1955 wurde er zum Generalsekretär dieser Behörde ernannt, und im Jahre 1956 zog die Familie nach Hillsboro, wo er in dieser Stellung blieb, bis die Wohlfahrtsbehörde im Jahre 1966 mit der Missionsbehörde zusammengelegt wurde.

Danach arbeitete er mit der "Board of Trustees" der Generalkonferenz. Während er im Jahre 1967 an der Central District Conference in Bridgewater, South Dakota, teilnahm, erlitt er einen Schlaganfall, der ihn stark behinderte, besonders sein Sprechvermögen.

Es überleben ihn seine Gattin, 5 Tächter, 3 Söhne und deren Familien, einschließlich 23 Enkelkinder, 2 Brüder und 2 Schwestern.

John Janzen als Lehrer nach Indien

John, Ruth, Michelle und Michael Janzen bereiten sich darauf vor, eine dreijährige Lehrertätigkeit in Woodstock, Indien, anzutreten. Woodstock ist eine kirchliche Internatsschule, die sich in Uttar Pradesh im Norden Indiens, am Fuße des Himalajagebirges befindet. Die Schule wird hauptsächlich von Missionsgesellschaften unterhalten, und in der Vergangenheit stammte die Mehrheit der Schüler aus Missionarsfamilien. Andere Internatsschüler kamen aus Geschäfts- und Regierungskreisen der internationalen Kolonie, und in den letzten Jahren kam eine wachsende Anzahl Studenten aus Indien. Unterrichtet wird auf der elementaren und sekundären Stufe. Der Lehrplan ist an amerikanische Muster angepaßt und die Schule ist in der "Middle States Association of Colleges and Secondary Schools" akkrediert.

Br. Janzen wird in den oberen drei Klassen in Woodstock Englisch unterrichten. Ehe er diese Aufgabe übernahm, unterrichtete er zwei Jahre in Nova Scotia und neun Jahre in Winkler, Manitoba. In den letzten zwei Jahren diente er als Prinzipal der Winkler Elementary School. Frau Janzen unterrichtete ebenfalls zwei Jahre in Nova Scotia und drei Jahre in Manitoba.

Das Schuljahr beginnt in Woodstock im Juli und Geschwister Janzen werden im Juli abreisen, sobald sie ihre Reisevisas erhalten. Sie sind Glieder der MB-Gemeinde zu Winkler, Ruth ist eine geborene Siemens. Ihre Eltern, David J. und Agatha (Schellenberg) Siemens, wohnen in Winkler, Man. John Arnold Janzens Eltern sind Geschwister John J. Janzen, Plum Coulee, Manitoba.

Sommeraktivitäten der Fakultät des MBBC

— **Dr. John Regehr** besuchte eine Arbeitstagung über Gottesdienst in Chikago am 4. und 5. Mai. Er wird ebenfalls an der Jahressitzung der Canadian Association of Bible Colleges vom 22.—24. Mai 1973 in Briercrest, Sask., teilnehmen. Außerdem wird er auf einer Jugendfreizeit und einer Freizeit für Ehepaare als Redner teilnehmen; in der Elmwood-MB-Kirche und in der Portage-Ave.-Baptisten-Kirche während der Abwesenheit des Pastors aushelfen; neue Kurse vorbereiten und alte revidieren für das kommende Schuljahr; einen kurzen Urlaub im Yellowstone National Park verleben; aber hautsächlich das MBBC unter Dampf halten, damit das Schiff im September auf gute Fahr gehen kann.

— **Dr. Abe Dueck** wird die Pflichten des Registrars am MBBC übernehmen und sich selbst schriftstellerisch betätigen.

— **Br. Vern Ratzlaff** wird den Kanzelbedarf der Pinawa-Baptisten-Kirche decken, wie auch die normale Anzahl (für ihn) von Vorträgen halten. Er wird eine Serie von wöchentlichen

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Aus dem Leide in die Freude ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Christentum im Wirken ..... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von John Regehr .... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 9
Die Sturmhofkinder ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Es war einmal ein Mensch .... S. 14

Aus dem Leide in die Freude

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden" (Joh. 16, 20).

In seiner Abschiedsrede schaut der Herr Jesus über die Gegenwart hinaus auf das neue Zeitalter, das da kommen soll. Darin folgt er einer Vorstellung, die tief im jüdischen Denken verankert war. Die Juden glaubten, daß die Zeit in ihrer Gesamtheit in zwei Zeitperioden eingeteilt sei, das gegenwärtige Zeitalter und das zukünftige Zeitalter. Das Zeitalter der Gegenwart war durch und durch verderbt, ganz unter der Verdammnis Gottes; das zukünftige Zeitalter sei das goldene Zeitalter Gottes.

Zwischen den beiden Zeitaltern, das Kommen des Messias einleitend, lag der T a g d e s H e r r n, und dieser Tag des Herrn war ein schrecklicher Tag, an dem die Welt zerschmettert und in kleinste Stückchen zerschlagen würde. Dann würde der Morgen des goldenen Zeitalters tagen. Die Juden nannten diese Zwischenzeit „die Geburtswehen der Tage des Messias".

Das Alte Testament ist voll von Bildern dieser schrecklichen Zwischenzeit: „Denn siehe, des Herrn Tag kommt grausam, zornig, grimmig, das Land zu verstören und die Sünder daraus zu vertilgen" (Jes. 13, 9). „Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge; erzittert, alle Einwohner im Lande! denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe: ein finsterer Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag, ein nebliger Tag; gleichwie sich die Morgenröte ausbreitet über die Berge" (Joel 2, 1—2).

Auch im Neuen Testament finden wir diesen Begriff des schrecklichen Tages des Herrn: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen" (2. Petri 3, 10).

Solcherart sind die Geburtswehen des kommenden Messias. Der Herr Jesus kannte die Heilige Schrift; er kannte diese Bilder; sie waren ihm in Sinn und Gedächtnis. Und jetzt sagt er seinen Jüngern: „Ich verlasse euch nun; aber ich komme wieder. Der Tag wird kommen, wenn mein Reich beginnt und mein Königtum kommt. Aber ehe es kommt, werdet ihr durch schreckliche Erlebnisse gehen müssen, durch die Geburtswehen des goldenen Zeitalters. Wenn ihr jedoch treu bleibt und ausharrt durch diese Prüfungszeit hindurch, werden die Segnungen sehr groß sein!"

Der Herr fährt dann fort, das Leben der Gläubigen zu schildern, die da ausharren und treu bleiben werden. Es mag manchmal scheinen, daß das Leben des Christen nichts anderes bringt als Leid und Trübsal, wogegen das Leben der Welt nur Freude zu sein scheint. Aber es kommt der Tag, wenn die Rollen vertauscht werden. Die sorglose Freude der Welt wird sich in Leid verwandeln, während die Leiden und Trübsale der Christen sich in Freude verwandeln. Der Christ sollte immer daran denken, wenn ihn sein Glaube teuer zu stehen kommt, daß dieses noch nicht das Ende aller Dinge ist, daß nach Leid die Freude kommt.

Diese Freude wird niemand hinwegnehmen. Sie ist von den Veränderungen und Chancen dieser Welt unabhängig. Noch in jeder Generation hat es Menschen gegeben, die unter schwersten Leiden in engster Gemeinschaft mit dem Herrn waren. Die Freude, die Christus gibt, ist von der Welt unabhängig. Sie ist nur von Christi Anwesenheit abhängig und hat ihre Wurzeln in Gott.

Diese Freude wird vollständig sein. Es ist charakteristisch, daß in den Freuden dieses Lebens immer eine gewisse Unvollkommenheit enthalten ist. Etwas fehlt immer! Der Gedanke, daß sie bald vorüber ist, daß sie durch irgend etwas getrübt werden kann, daß sie vergänglich ist, ist immer da! In der Freude am Herrn Jesus, an seiner Gegenwart, gibt es keine Nebengedanken, keinen Schatten der Unvollständigkeit. Sie ist perfekt!

In dieser großen Freude ist das Leid vergessen. Die Mutter vergißt die Geburtswehen im Anblick ihres neugeborenen Kindes. Der Märtyrer vergißt die Schmerzen im Blick auf die Herrlichkeit des Himmels. Wenn es den Gläubigen viel kostet, treu zu sein, dann vergißt er von den hohen Kosten in der Freude, immer bei Jesus sein zu dürfen. Er findet Freude in der Tatsache, daß er treu geblieben ist und nun die Krone erlangt hat.

In diesen Tagen kommen immer wieder Geschwister aus großer Trübsal und Bedrückung zu uns. Sie haben dort dem Herrn die Treue gehalten. Man sieht es ihnen an, wie sie sich über ihre Gotteskindschaft freuen. Man hört es aus ihren Gebeten, wie nahe sie mit dem Herrn verbunden sind. Beschämen sie uns nicht, die wir oft so freudelos sind?

Das Fest der Himmelfahrt Jesu ist in unserer Zeit etwas in Vergessenheit geraten. Ohne Jesu Hingang zum Vater hätte er uns den Ueberbringer dieser tiefen Freude, den Heiligen Geist nicht senden können, der uns im Erdenleid tröstet und auf die himmlische Herrlichkeit hinweist und vorbereitet. So wie der Herr gen Himmel fuhr, so wird er auch wiederkehren. Erst dann wird alles eitel Freude und Wonne sein!

Erich L. Ratzlaff

East-Aldergrove-MBG, B.C.

Ps. 80, 18: „Deine Hand schützt das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir fest erwählt hast . . ."

Es ist höchste Zeit, mal etwas von hier zu erzählen! Br. Abr. Unruh sagte mal, man könne eine Sache „totschweigen". Das wollen wir doch nicht, daß man von uns vergißt, als ob wir nicht mehr da sind.

Br. H. C. Klassen, unser langjähriger Chorleiter, war willig, die Stellung als Gehilfe des Pastors zu übernehmen. Br. J. C. Voth hat viele Jahre in dieser Stellung gedient (als Moderator) und glaubte, es sei an der Zeit, den Posten an einen jüngeren Bruder abzugeben. Zurückblickend dankte Br. Voth für die Mitarbeit der Brüder und stellte fest: "That he had received no undue criticism in all those years". (Daß er in all diesen Jahren keine unzutreffende Kritik erhalten habe).

Geschwister John Esau haben eine Wohnung in der Nähe von Aldergrove gekauft und zu unserer Freude sich unserer Gemeinde angeschlossen.

Am 21. Januar teilte Br. Esau uns von seinen Erfahrungen aus der elfjährigen Arbeit in der Vancouver Rescue Mission mit. Esaus stehen auch jetzt vollzeitig in dieser Arbeit.

Am 4. Februar wurde Br. Werner Enns mit seiner Braut Leonore Duerksen aus East Chilliwack aufgeboten.

Am 28. Januar abends erfreute uns der Chor von der Süd-Abbotsford-Gemeinde mit einem schönen Gesangsprogramm. Br. Walter Janzen leitete den Chor. Am 18. Februar diente uns eine Gruppe vom Columbia Bible Institute mit Gesang und Zeugnissen.

Am 30. März hatten wir die Freude, einige Studenten vom Pacific College in unsere Heime aufzunehmen. Der Chor diente abends im MEI-Auditorium. Die Gruppe war froh, von hier aus nach einer langen Reise den Heimweg anzutreten.

Am 1. April hörten wir die herzerwärmenden Zeugnisse von Abe und Mary Friesen. Sie folgten der Mahnung, ein Jahr ihrer Zeit in besonderer Weise dem Herrn zu weihen. Br. Friesen bezog die Worte aus Matth. 20, 6 und 7 auf sich. Der Herr des Weinberges dingt Arbeiter noch um die elfte Stunde. Noch eine Stunde Arbeitszeit sei geblieben, und sie wollten folgen, wenn auch etwas spät. Am nächsten Morgen winkten wir Geschwister Friesen noch, als sie vom Vancouver Airport nach Akron, Penn., abflogen, um in der MCC-Zentrale zu dienen.

Am 15. April erfreute uns unser Chor mit der schönen Kantate „Christ and his Soldiers". Was haben wir für Segen und Genuß an den schönen Gesängen in unseren Gemeinden!

Am 17. April wurden Shaw Aus, Koreaner, hier mit einem feinen Töchterlein beschenkt. Dem stolzen Vater wurde am Sonntag, nach dem Gottesdienst, eine Rosenknospe in einer kleinen Vase überreicht. Die Familie wohnt jetzt in Squamish, wo der junge Mann arbeitet.

Hatten die Freude, vom 24. April bis zum 5. Mai Schwester C. D. Toews aus Winnipeg unter uns zu haben. Sie war zur Graduation im C.B.I. ihres jüngsten Sohnes Randy gekommen. Sie durfte in manche Heime einkehren und einigen Versammlungen beiwohnen. Leider fehlt ihr und uns allen der freundliche Br. Toews, den der Herr zu sich genommen hat.

Im April fuhr Br. P. Nikkel nach Grünthal, Man., zum Begräbnis seines Bruders John Nikkel.

Gerald Jantz hatte das Unglück, sich beim Skilaufen den Arm unter der Schulter zu brechen. Es war solcher schlechter Bruch — es sah uns dunkel, wie der liebe Junge je wieder seinen Arm brauchen werde. Aber Gott, in seiner Güte, erhörte das Flehen vieler Gotteskinder, und alles ist wieder gut.

Am 29. April war abends Br. Leo Siemens in unserer Mitte. Er ist Pastor in Masqui und besuchte uns im Interesse des „Church Extension"-Werben der B.C.-Konferenz. Br. George Braun, Hazelton, war mit ihm hier und brachte eine herzliche Botschaft.

Auf der Schlußversammlung unseres Schwesternvereins diente uns unsere Schwester Helen Dick, Brookswood, mit einer Botschaft. Mary Toews erzählte uns an Hand von Lichtbildern aus ihrer liebgewordenen Arbeit in Zaire. Mary hat 25 Jahre Nöte und Erfolg im Kongo erlebt und ihr Herz ist auch heute da, obwohl sie jetzt hier bleibt.

Stan Wiens brachte uns kürzlich am Sonntagmorgen eine Botschaft. Stan ist unlängst von Briercrest, Sask., zurückgekehrt, wo er zwei Jahre studierte.

Geschwister Elwin und Cheryl Warkentin schicken sich an, ihren vierjährigen Darren nach Portland, Oregon,

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 667-3560

abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00

Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"

The Christian Press

159 Henderson Highway, Winnipeg

Manitoba, Canada

R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

in eine besondere Schule für Taubstumme zu bringen. Es gibt einen harten Kampf für die Eltern. Es wird viel für die Familie gebetet.

H. P. Neufelds legen heute, am 10. Mai, los nach Deutschland auf einige Wochen. Sie wollen ihre Kinder besuchen, die sich in Frankfurt aufhalten.

Br. John Buehler, der ein großer Naturfreund und Steinsammler ist, bereiste Mexiko im vergangenen Winter. Er hat sich durch seine Reisen so viele Kenntnisse angesammelt; eigentlich sollte er Lehrer sein, um sein Wissen weiterzugeben.

In der Natur ist's jetzt hier wunderschön! Seit einigen Wochen blühen die „dogwoods" (Hartriegel heißen sie wohl zu deutsch). Diese klaren Blumen sind so anziehend; kein Wunder, daß die Provinz sie als „Emblem" erwählt hat. Bei all der Pracht kommt das Naturlied aus alter Zeit in den Sinn: „Ach du klarblauer Himmel, wie schön bist du heut!" Wiederholt heißt es in dem Liede: „...und mit all' meiner Freud' was fang' ich nur an?!" Dieses Lied wurde in den zwanziger Jahren von unseren Chören in der Molotschna-Kolonie oft gesungen. — Was! — in den zwanziger Jahren, als das Brot in vielen Heimen zugeteilt wurde? Damals, als Hoffmann, der jüdische Schneider, in die Häuser kam, mit Bertha und Esther, seinen Schneiderfräulein — um für unsere jungen Männer von Mänteln und so was Hosen zu machen, weil die Kleiderschränke ausgeraubt waren — — — ? Ja, dann sangen wir solche Lieder, und zwar aus aufrichtigen Herzen. Wir waren eben jung, freuten uns des Lebens und fanden so vieles, um dankbar zu sein. B. P., Korr.

Nord-Kildonan-MB- Gemeinde

Es war am Karfreitag, als unsere Gemeinde sich zu einem Gottesdienst versammelt hatte, in dem die Studenten von dem MBCI den Zuhörern die Leidensgeschichte unseres Heilandes vorstellten: Verschieden war die Reaktion der Zuhörer. Wer sich aber im Geiste nach Jerusalem führen ließ, wo all die Taten der Verachtung und Mißhandlung an unserm Heiland ausgeübt wurden, der hatte den Sinn dieser Vorstellung richtig erfaßt, und bestimmt auch das große Opfer, das unser Herr und Heiland dort für uns brachte, aufs Neue in seinem Herzen angenommen. Darauf unterhielt die Gemeinde dann das Mahl des Herrn. Am Nachmittage war die Fußwaschung, und es war einem jeden freigestellt, sich daran zu beteiligen.

„Ostern, Ostern Frühlingswehen, Ostern, Ostern Auferstehen aus der tiefen Grabesnacht." So sangen und jubelten unsere Herzen am Ostermorgen. Wir verspürten auch ein frisches Geisteswehen in der Kirche an dem Morgen, es wurden Lieder unter die Erschienenen verteilt. Der Chor sang so frisch und froh mehrere Lieder, und die Gemeinde durfte aus den verteilten Blättern mitsingen. Es war wahrlich eine neue Art von Loben und Preisen am Ostermorgen. Wir wünschten nur, es würde mehr auf solche Weise in unsern Gemeinden geübt werden, diese Art von Gottesdienst. War es nicht der Psalmist David, der auch auffordert, in der großen Gemeinde zu loben und preisen, und das bestimmt im Gesang.

Mit Freuden können wir berichten, daß die Sonntagsschule, welche von der River-East- und unserer Gemeinde ins Leben gerufen wurde, wächst, und der Herr „tut hinzu". Es haben auch schon Ehepaare dort den Heiland gefunden. Es ist ein Werk, welches im neuen Distrikt nahe beim Pflegeheim Donwood Manor entstanden ist.

Das Programm, das für die Pionier-Mädchen und Brigade-Boys geübt wird, ist wohl in den meisten Gemeinden bekannt. Wir finden immer wieder, daß durch diese Arbeit, welche unsere Geschwister mit den Kindern tun, Früchte entstehen. Besonders schätzen wir es, daß reifere Geschwister willig sind, diesen Dienst an den Kindern zu tun. So hatten die Pionier Girls kürzlich einen Tee veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit war auch eine Ausstellung der Sachen, die sie im Laufe des Jahres gemacht hatten und die man jetzt käuflich erwerben konnte. Auch ein nettes Programm von Liedern, Musik und Gedichten war vorbereitet. Dabei bedienten sie die Gäste an nett gedeckten Tischen mit einer Tasse Kaffee und mit Gebäck. In dem Sinne hatten auch die Brigade Boys ihren Abend, an dem sie die Eltern einluden, um sie bei ihrer Beschäftigung zu beobachten. Ja, „Wirke, wirke, schnell fliehet hin die Arbeitszeit, nutze sie für die Ewigkeit." Diese Kinder werden ja auch bei ihren Zusammenkünften immer noch in die Heilige Schrift eingeführt.

Der Frauendienst hatte ein lehrreiches Programm eingeübt, welches in der Gemeinde an einem Sonntagabend gebracht wurde. Das Gespräch hieß: Wir sind alle wertgeachtet vor dem Herrn. Auch sangen sie passende Lieder mit Gitarrenbegleitung. Die Zuhörer haben den Abend sehr geschätzt und sind den Schwestern für diesen Dienst dankbar. Dieser Verein feierte auch den Muttertag gemeinsam mit den Töchtern.

Wenn wir schon von Programmen reden, so können wir nicht unterlassen, von einem „Besonderen Programm" zu berichten. Und zwar hatten unsere Brüder, Onkel Abr. Toews, und andere eines verfertigt, daß von Christi Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkommen handelte. Der Frauenverein war daran mit Liedern und Gedichten beteiligt. Auch brachte Schwester Elizabeth Dirks bei der Gelegenheit zwei Solos. Als Gastredner hatte der Männerverein sich kürzlich Br. Harry Thießen eingeladen, der über das Familienleben sprach.

Da die Zeit im Frühling da war, wo der Frauenverein sein jährliches Opfer für die Mission hebt, so hatten die Schwestern zu diesem Tag ein Gespräch eingeübt, auch wurden dementsprechende Lieder über Mission gesungen. Br. Neufeld sprach zu den Schwestern über die verschiedenen Frauen der Bibel, von denen uns die Schrift berichtet.

Das Opfer wurde bestimmt für die Innere Mission (James Nikkels), die Äußere Mission (nach dem Kongo zu einem Versammlungsort), dann noch für Schwester Suse Dyck (Brucks), der Mission, welcher sie vorgestanden hatte (Afrika).

In diesem Verein sprach Schwester Hanny Labun kürzlich aus ihren persönlichen Erfahrungen im MCC-Dienst. Ihr Thema war: „Ein lebendiges Opfer dem Herrn." Die Tanten im Verein haben sich auch sehr über die Einladung des Missionskränzchen zum Muttertag gefreut. Danken noch nachträglich dafür. Es hat uns wohlgetan. Das Missionskränzchen hatte sich zur Aufgabe gemacht, an einem Abend die Nachbarn einzuladen, und dazu war auch eine gläubige Frau aus dem Pflegeheim eingeladen, die ihnen demonstrierte, wie man Blumen zu hübschen Sträußen bei verschiedenen Gelegenheiten arrangieren kann. Es war ein erfolgreicher Abend.

Zwei Brüder, Ron Siemens und Ron Epp, sind willig, in der Sommerbibelschule zu arbeiten. Es sind junge und mutige Brüder im Eifer für den Herrn. Bibelklasse 3 hielt im April und Mai Vorträge über Eheleben, Familienleben, Spiel, Zeugnis als Familie in der Nachbarschaft und in der Gemeinde. Auch haben erfreulicherweise eine Anzahl Geschwister und auch ganze Familien sich an der Verteilung der Literatur für Key 73 beteiligt. In der Vergangenheit wurde über Gemeindezucht in einer Gemeindestunde beraten. Dann haben wir auch die Not als Gemeinde gesehen, daß wir mehr arbeitende Diakone brauchen. Es haben sich nach der Wahl fünf Geschwisterpaare willig erklärt, diesen Dienst anzunehmen. Es sind die Geschwister Gerhard Reimer, Jacob Bargen, Albert Regehr, Eugene Regehr und John Derksen.

Große Freude kehrte in das Heim von Elaine und Len Peters ein, als sie sich geführt fühlten, ein zweites Kindchen in ihr Heim aufzunehmen und Eltern zu sein. Es ist ein Töchterchen.

Unsere Schwester Helga Dueck, die hier zeitweilig aus Paraguay weilte und in der Gospel Light arbeitete, schreibt von Freude in ihrer Arbeit unter den Mädchen in Yalve Sanga. Deshalb ist sie auch froh, daß sie wieder zurück nach Südamerika gegangen ist. Auch Geschwister Ben Klassen, Kikwit, Zaire, berichten der Gemeinde von ihrer Arbeit und bitten um Fürbitte für einen einheimischen Arbeiter, der durch Verhältnisse entmutigt ist. Möchte schließen mit dem Liederves, den uns die Sänger heute morgen so schön in der Andacht vorsangen: „Betende Hände braucht unsere Zeit." Es grüßt,

Fr. Suse Unruh.

PS — Möchte den Lesern noch berichten, daß mein Vater, Prediger Cornelius Martens, seinen 97. Geburtstag am 23. April im Pflegeheim gefeiert hat. Er ist noch klar in seinem Gedächtnis, nur sehr schwach. Wir freuen uns immer, wenn wir ihn besuchen und er mit uns noch so klar betet.

MB-Gemeinde Yarrow, B.C.

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch, freuet euch!" Das war das Motto der Abschlußfeier der verschiedenen Frauenvereine in Yarrow. Schwester Kay Isaak leitete die Feier. Im letzten Jahr war sie Leiterin aller Frauenvereine unserer Gemeinde, und sie wurde auch für das nächste Jahr wiedergewählt. Eine Schwesterngruppe sang mehrere inhaltsreiche Lieder. Philipper 4, 4—9 wurde gelesen, darauf brachte Schwester Vernon Reimer einen Bericht ihrer Erfahrungen in Indien. Geschwister Vernon Reimer haben durch das MCC längere Zeit in Indien gewirkt; haben Not gelindert, dabei auch viel Armut gesehen. Daher machte dieser Bericht auch einen Eindruck auf die Zuhörer und läßt uns auch über unsere eigene Lebensweise nachdenken.

In unserer Gemeinde hatten wir dieses Jahr einige Abwechslungen, die uns sehr wohltaten. Noch in den Wintermonaten die Botschaften von Bruder J. A. Toews, die die Bergpredigt zur Grundlage hatten, waren segensreich für jedes Gotteskind. Auswärtige Prediger brachten an verschiedenen Sonntagen Botschaften, die auch gut wirkten und sehr geschätzt wurden Doch sind wir unserem Herrn am meisten dankbar für die Prediger, die wir hier in unserer Gemeinde haben, wie Prediger J. F. Klassen, unser Leiter, Prediger P. D. Loewen und Prediger Aron Rempel. Wir haben ja auch die Aufforderung in Gottes Wort, zu erkennen die, die an uns arbeiten und uns vorstehen (1. Thess. 5, 12 und 13). Auch sind wir Gott dankbar für junge Brüder wie Don Klassen, Sohn der Geschwister Sam Klassen, der auch mit dem Worte diente, und Len Wiens, Sohn der Geschwister Peter Wiens, der jetzt für zwei Jahre durch das MCC dienen wird. Beide sind unserer Gemeinde ein Segen und eine Freude.

Doch auch Kummer und Not bleiben hier nicht aus. Wir hatten mehrere Kranke in unserer Gemeinde. Bruder Peter Koehn war ungefähr drei Monate im Hospital. Unser Gott erhörte Gebete, und Bruder Koehn darf wieder zu Hause sein, ist aber noch nicht gesund. Bruder John Klassen war krank im Hospital, ist aber schon wieder gesund und tätig. Schwester Helena Giesbercht, Schwester Aron Rempel und Schwester Bernard Siemens waren auch krank im Hospital und sind wieder zu Hause, und Besserung trat ein.

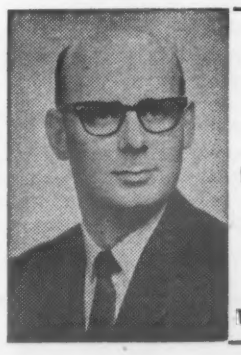
Eine Hochzeit war hier, Kathy Wolf, Tochter der Geschwister Peter Wolf, wurde die Ehefrau von Don McNaughton, Vancouver.

Dann hatten einige Ehepaare die Freude, eine besondere Gabe Gottes zu empfangen. Jim und Carol Stobbe wurden Eltern von Michael James; Vic und Bonnie Giesbrecht erhielten eine Tochter Gina Leigh; bei Jake und Erna Barwich traf James Kenneth ein.

In die obere Heimat wurden abgerufen Schwester Nettie Krahn, Schwester Gertrude Epp und Bruder Franz Martens.

Nach einem milden Winter haben wir einen recht angenehmen Frühling und sind unserem Vater im Himmel auch für den herrlichen Sonnenschein dankbar.

Schwester Erika Schilling, Korr.


Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Nachrichten

— Bruder Harold Jantz, der Editor des Mennonite Brethren Herald, hat seine Südamerikareise vorzeitig abbrechen müssen, da er an infektiöser Hepatitis erkrankte. Er befand sich gerade in den mennonitischen Kolonien im Chaco von Paraguay, als er erkrankte, und hat dort vier Tage im Hospital zugebracht. Von Asuncion, wo er seinen Camper verkaufen konnte, flog er mit seiner Familie am 11. Mai nach Sao Paulo in Brasilien, wo sie sich zwei Tage aufhielten. Am Dienstag, dem 15. Mai, landeten sie auf dem Flugplatz in Toronto. Sie befinden sich gegenwärtig bei seinen Eltern in Niagara-on-the-Lake, R.R. 2, Line 1, Group 4, Ontario, wo Br. Jantz zu genesen hofft. Er ist noch sehr schwach, aber es bessert schon. Seine Berichte werden wir nach Möglichkeit fortsetzen. Geschwister Jantz empfehlen sich der Fürbitte.

— Prediger H. H. Janzen, Kitchener, Ontario, verläßt Kanada am 31. Mai, um in die Schweiz zu reisen. Einladungen von dort werden ihn im Laufe von zwei Monaten auf dem europäischen Kontinent beschäftigen. Er gedenkt am 6. August wieder daheim zu sein. Zu den Diensten dort gehören eine Bibelwoche auf dem Bienenberg, einige Wochen Bibelvorträge in mennonitischen Gemeinden im Jura und in Basel, wie auch in der Freien Evangelischen Gemeinde, Basel. Vom 22. Juni bis zum 3. Juli im Seminar, St. Chrischona. Eine Woche Bibelvorträge in der Freien Missionsgemeinde, Basel; ein Besuch in der Mennonitengemeinde Pfastatt im Elsaß, wie auch in Wien, Österreich, bei den Geschwistern Abe Neufeld. Nach einem kurzen Dienst in Lörrach, Deutschland, die Heiligungskonferenz auf Ct. Chrischona vom 30. Juli bis zum 5. August. Heimreise am 6. August.

Br. H. H. Janzen fügt noch hinzu: „So Gott will und wir leben, planen meine liebe Frau und ich am 25. August unsere Goldene Hochzeit festlich zu begehen. Die Feier findet an jenem Tage, 2.30 Uhr nachmittags, in der Kirche der Kitchener Mennoniten-Brüdergemeinde statt, woran sich ein "open house" im Anbau der Kirche anschließt. Wir wollen dem Herrn unsern innigen Dank darbringen für seine wunderbare und gnädige Führung in den verflossenen 50 Jahren unseres Ehelebens."

— Sonnabend, den 19. Mai, waren Geschwister Jacob Walde, St. Catharines, Ontario, in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Sie weilten hier in Winnipeg bei ihren Kindern Herbert Janzen zu Besuch. Sie besichtigten auch die Druckerei der „Christian Press", wo die Mennonitische Rundschau gedruckt wird.

— Schwester Ann Klassen, Dean of Women des Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., die nach einem Monat ihre Arbeit in Panama beendigte, ist am Sonntag, dem 20. Mai, in Asuncion, Paraguay, angekommen, von wo sie sich in den Chaco begibt, um an der Betreung der Indianerfrauen in Verbindung mit der Indianermission auf Yalve Sanga zu wirken.

— Am Sonntag, dem 27. Mai, feierte die Nord-Kildonan-MB-Gemeinde ein Tauffest. Die Taufkandidaten waren Penny Barker, Ruth Buller, Rosemarie Fehr, Bob Epp und Lorraine Krahn. Die Aussprache der Täuflinge fand Mittwoch, den 23. Mai, abends statt.

— Geschwister David und Anna Redekop, Glieder der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, sind am 8. Mai zu einer sechswöchigen Tour im Interesse des C.B.M.C. nach Afrika, Indien, Hongkong und Japan abgereist, um Organisationen des Komitees Christlicher Geschäftsleute in diesen Gebieten zu gründen. Sie werden um den 15. Juni zurückerwartet.

— Radio Southern Manitoba hat die Genehmigung erhalten, die neue Radiostation in Boissevain mit den Buchstaben CJRB zu benennen. CJRB, Boissevain, operiert Tag und Nacht auf einer Stärke von 10 000 Watt und soll im Frühherbst auf der Wellenlänge 1220 seine Sendungen aufnehmen. CJRB - 1220 - Boissevain wird ein Teil des Radionetzes von Radio Southern Manitoba sein, welches die Sender CHSM - 1250, Steinbach, und CFAM - 950, Altona einschließt.

— Am Sonntag, dem 27. Mai, 3 Uhr nachmittags, veranstaltete der Verein „Deutsche Sprache" in der Linwell Vereinigten Mennonitengemeinde, St. Catharines, ein „Fest der deutschen Sprache". Dr. Karl Stumpp, Deutschland, sprach über das Thema: „Die Lage der Deutschen in Rußland heute, und ein Weg der Auswanderung." Es wurden auch deutsche Lieder und Musik gebracht.

— Der Hilfswerkausruf des MCC (Saskatchewan) in Saskatoon ist für Sonnabend, den 16. Juni, geplant. Schon 7 Uhr früh wird im Jubilee Building Frühstück serviert, und um 9 Uhr beginnt die Versteigerung, die ebenfalls in diesem Gebäude stattfinden soll.

— Am Sonntag, dem 27. Mai, fand im Auditorium des MEI, Clearbrook, das jährliche Dankfest derer statt, die aus dem „Roten Paradies" nach dem Ersten Weltkrieg, dann nach dem Zweiten Weltkrieg und auch jetzt noch herausdurften. Die Gottesdienste begannen um 10 Uhr vormittags und um 1.30 Uhr nachmittags.

— Br. Jacob Thiessen, Glied der Clearbrook-MB-Gemeinde, feierte am Donnerstag, dem 10. Mai, seinen 101. Geburtstag. Wir möchten unserem ältesten Leser hiermit noch nachträglich gratulieren und ihm Gottes Segen in seinem neuen Lebensjahr wünschen.

— Konferenzevangelist Rudy Boschman wird im Juni folgende Evangelisationen durchführen: Vom 3. bis 8. Juni in der South-OtterMB-Gemeinde im Frasertal, B.C., vom 9. bis 17. Juni in Tofield, Alberta, dann vom 29. Juni bis 3. Juli in Munich, North Dakota, USA. Vom 5. bis 14. Juli dient er im Camp Evergreen in Alberta.

*

Brasilien

Boqueirao — Am 15. April abends wurde in der MB-Kirche ein Programm der MB-Frauenvereine zu Boqueirao gebracht. Der erste Teil bestand aus Liedern, eine Geschichte für die Kinder, ein Lied wurde mit ihnen auch eingeübt. Zeugnisse folgten. Danach wurden Lieder und Gedichte vorgetragen, die für die Passionszeit geeignet waren.

— In diesen Tagen verließ uns Familie Ernst Redekopp, um nach Kanada auszuwandern. Er ist der Sohn von Jakob Redekopp, Paraguay, die nach Curitiba kamen, um sich von ihren Kindern zu verabschieden und um ihre Verwandten zu besuchen. Ernst Redekopps ziehen nach Vancouver zu den Schwiegereltern Peter Rahns.

Auch Hans Warkentins und Hans Rempels ziehen nach Kanada. Beider Frauen Eltern sind Willi Isaaks, Xaxim.

— Am 15. April machten der Kinderchor der MG Boqueirao, unter Leitung von Frau Gretel Klassen, und die Jungschar mit ihrem Leiter Burkhard Dyck einen Ausflug nach dem bekannten Erholungsheim „Rogate", wo sie einen schönen Tag verbrachten.

— Am 28. April (Sonnabendnachmitag) versammelten sich die Prediger und Diakone der MG von Curitiba, gemeinsam mit Br. A. G. Neufeld, zu einer Predigerberatung. Es wurden hauptsächlich Fragen in bezug auf die laufende Evangelisation besprochen. In diesem Zusammenhang beschäftigten sich die Brüder eingehend mit den ersten Versen von Offenbarung, Kap. 3. Es wurde auf die große Verantwortung der Diener, Prediger, Diakone u.a.m. hingewiesen, und daß diese Last nicht von ihnen genommen wird. „Demut, tägliche Erneuerung und ernsthaftes Gebet um ständige Wachsamkeit seien Grundbedingungen für eine lebendige Gemeinde".

— Am 21. April feierten Johann und Luise Siemens ihre goldene Hochzeit im Kreise von Verwandten und Freunden. In der MG-Kirche in Boqueirao war die kirchliche Feier. Es sprachen Ält. David Klassen und Ält. David Koop. Kinder und Enkel trugen Gedichte und Lieder vor. Anschließend kamen alle Gäste zu einem Abendbrot im „Restaurant Eukaliptos" zusammen.

Curitiba — Am 26. April begann in Boqueirao die Evangelisation mit Br. A. G. Neufeld, die vom südamerikanischen Konferenzkomitee der MG für 1973 geplant wurde.

Eigentlich sollte diese Evangelisation schon einen Monat früher in Argentinien begonnen haben, aber durch Erkrankung des Evangelisten hat sich der Termin etwas verschoben. Br. Neufeld beginnt nun in Brasilien und fährt planmäßig weiter nach Paraguay, so daß er nicht am Anfang, sondern zum Abschluß seiner sechsmonatigen Evangelisationsarbeit in Uruguay und Argentinien sein wird.

Witmarsum — Am 31. März trafen sich in Witmarsum die Religionslehrer und Schulleiter von Erasto Gärtner, Boqueirao, und die Kollegen der Fritz-Kliewer-Schule zu einer Beratung, um über Fragen des Lehrplanes im Religionsunterricht in unseren mennonitischen Schulen zu sprechen. Schon auf der Lehrerkonferenz im vorigen Jahr wurde der Beschluß gefaßt, daß ein einheitlicher Stoffplan aufgestellt und ausgearbeitet werden sollte. Da der Religionsunterricht in unseren Schulen in Brasilien in Deutsch gegeben wird, mangelte es schon lange an geeignetem Unterrichtsmaterial. Nach Aufstellung des Stoffplanes einigte man sich darauf, Religionsbücher aus der BDR anzufordern, um zu prüfen, wie weit sie sich für unseren Gebrauch eignen und einführen lassen.

— Die Chöre der MG und MBG üben gemeinsam Lieder ein für die Evangelisation von A. G. Neufeld, die am 15. Juli beginnen soll.

Paraguay

Filadelfia — Um den Anforderungen der großen und zum Teil weit zerstreuten Jugendgruppen im Chaco Paraguays gerecht zu werden, gibt die Jugend der drei Chacokolonien (Menno, Fernheim und Neuland) eine mimeographierte monatliche Jugendzeitschrift heraus, die den Namen „Stimme der Jugend" trägt.

Im April dieses Jahres erschien bereits die fünfte Ausgabe des ersten Jahrganges.

Da der Ex-Jugendleiter von Fernheim, Lehrer Hans Dürksen, zwecks weiterem Studium nach Deutschland gegangen ist, hat der gegenwärtige Jugendleiter, Ewald Reimer (Fernheim), der im vergangenen Jahr das Bibelseminar in Montevideo absolvierte, die Schriftleitung dieses Blattes übernommen.

Sommeraktivitäten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Vorträgen in Verbindung mit dem Sommerprogramm der Inter Varsity Christian Fellowship, außerdem soll er als Redner und Berater in Camps der IVCF und ISCF vom 15. August bis 9. September teilnehmen.

Frl. Esther Wiens wird an Sommerschulen Rhetorik und Drama studieren.

Br. Herbert Giesbrecht arbeitet an einem Sachregister zu dem Buch: „Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde" von A. H. Unruh und wird an seiner Magisterthese über die Novellen von Margaret Lawrence zu arbeiten anfangen.

Br. Bill Baerg wird die Arbeit an seiner Doktordissertation fortsetzen und im August einen Kursus für die U. of M. Extension Division unterrichten.

Br. Howard Loewen setzt seine Studien am Fuller Theological Seminary in Pasadena, California, fort.

Br. George Epp wird an seiner Doktorthese arbeiten, was Forschungsarbeit in Harvard und in der Kongreßbibliothek in Washington, D.C., einschließt, außerdem wird er einen Sommerschulkursus an der Universität Winnipeg erteilen.

Typist(in) gesucht

(Anstellung ab 1. Juni 1973)

Antragsteller muß guter Typist(in) sein, mindestens 60 Worte pro Minute. Wir werden in allen Phasen von Setzmaschinen ausbilden. Gute Arbeitsbedingungen in Raum mit Klimaanlage. Kenntnisse der deutschen Sprache erwünscht. Gehalt nach Erfahrung.

Wegen weiterer Information schreibe man an:

Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Man. R2L 1L4

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Christentum im Wirken

Dieses war das Thema der 13. jährlichen Ontario-MB-Freuen-Missionskonferenz. Am 14. April waren etwa 650 Frauen in der Virgil-MB-Kirche. Sie kamen von Hampshire, Toronto, Stoney Creek, Kitchener, Waterloo, Port Rowan, Vineland, St. Catharines und der Niagara-Gegend. Schwester J. G. Baerg begrüßte die Versammelten mit Phil. 2, 5—13. Im Glauben kommen wir als Sünder zu Jesus. Im Glauben gehen wir mit ihm jeden Moment.

Leiterin ist Frau Dueck aus Kitchener. Sie dankte für die Unterstützung der Schwestern, die erschienen waren. Wir dagegen sind dankbar für ihren willigen Dienst. Frau Hedy Durksen, Virgil, leitete im allgemeinen Gesang. Ihr war es auch vielfach zu verdanken, daß alles so gut klappte dank ihres guten Planens und der Kooperation der Schwestern von Virgil. Die Beiträge von den Kollekten gingen für Bücher der Bibliotheken von Eden Christian College (80%) und Tabor-Manor-Altersheim (20%).

Eine Zeit der Vertiefung in Gottes Wort wurde uns von Schwester Katharine Redekop, St. Catharines, geboten. Sie arbeitet als Sekretarin in Tabor Manor. In Lukas 10, 38—42, sehen wir die eifrige, geschäftige Martha und die stille, nachdenkende Maria. Martha dachte als Ältere, es sei doch nicht schicklich für eine Frau, so zu Jesu Füßen zu sitzen wie ein Jünger. Gott hat uns als Frauen besonders das Merkmal des Einflusses gegeben. Der Feind wußte dieses und hat Eva zum Schaden der ganzen Menschheit gebraucht. Dagegen haben wir in Gottes Wort auch manche positiven Beispiele, wie zum Beispiel Lois, die als gläubige Großmutter einen Eindruck auf Timotheus machte. Andere Merkmale einer Frau sind tiefe Gefühle, Sanftheit, Liebe, Verständnis der Nöte anderer und Sympathie. In der Gemeinde hat die Frau ein Missionsfeld, wo sie die Freundschaft der Einsamen und Leidtragenden sucht. Sie kann Bollwerke bauen gegen Verleumdung und Afterreden — oder es auch fördern! Wenn man zu anderm nicht mehr fähig ist, kann man immer beten. Wir müssen zu Jesu Füßen sitzen und in Harmonie mit Gott sein, ehe wir einen Einfluß zur Harmonie ausüben können.

Ein Doppeltrio aus Hampshire brachte in einem Liede folgendes Gebet zum Ausdruck: „Komm, Heil'ger Geist, die Stunde ist dunkel, berühre und bewege uns."

Was ist die Arbeit der Frau eines Diakons in der Gemeinde? Schwester Marga Rempel, Kitchener, wies darauf hin, daß Diakone durch die ganze Geschichte ein Teil der Gemeinde gewesen sind. Die Pflichten sind von der Denomination abhängig. Dem Pastor mit dem geistigen Wohl der Gemeinde helfen, ist eine Seite. In den meisten Fällen haben sie auch eine starke Entscheidungsmacht. In Apg. 8 sehen wir, daß Stürme von Auswärts einer Gemeinde nicht schaden können. Doch Stürme von Innen sind schädlich. So war es auch damals, als die griechischen Witwen übersehen wurden. Die Frau des Diakons muß willig sein, den Mann für den Dienst hinzugeben. Sie darf nicht negativ von ihrem Mann denken. Sie muß ihrem Haushalt richtig vorstehen und gastfrei sein, die natürlichen Fähigkeiten in Gottes Reich gebrauchen. Sie soll friedfertig sein und Harmonie in der Gemeinde fördern. Einsamkeit ist der große Schrei des heutigen Tages. Es heißt helfen in den Besuchen in der Gemeinde, Fremde einladen. Oft sind wir willig, Fremde in die Kirche einzuladen, aber verschließen ihnen unsere Heime. O daß wir Jesu ähnlicher würden, daß wir uns von ihm formen lassen, alles andere wird übereinstimmen.

Vom Standpunkt einer alleinstehenden Person sprach Kay Peters, die gegenwärtig als „Counsellor" in Waterloo University tätig ist. Es ist wichtig, was wir als Prioritäten festsetzen. Laut 1. Kor. 7, 34—35, soll es ein Leben völliger Hingabe sein. Wichtiger als der Stand im Leben ist, was für eine Person ich bin. Wir sind Einzelne in einer Gemeinschaft (Community). Jesu Arbeit schien unbeendet zu sein und doch sagte er: „Es ist vollbracht." Das Leben soll nicht fieberhaft sein, sondern ruhig und frei. Genügend Zeit sollte täglich mit dem Herrn sein. Dies ist, wie Jesus erfolgreich war ... Was sie hoch schätzt, ist die Beweglichkeit und Unabhängigkeit des Alleinseins. Wenn ein Student um Rat kommt, braucht sie nicht besorgt zu sein, daß es zu lange dauert, weil die Abendbrotzeit da ist. Sie braucht nicht einmal zu telephonieren, daß sie spät sein wird! Im Blick auf die Zeit als Missionarin im Kongo (jetzt Zaire) sagte sie, es war eine einfache Aufforderung „Folge mir" und es blieb keine Auswahl, als zu gehorchen. Es passiert nichts im Leben, das Gott nicht will, erlaubt und mitträgt. Den schmalen Weg des Gehorsams gehen zu dürfen, ist ein Vorrecht.

Auch die Jugend war durch Viola Penner, St. Catharines, Tochter von Prediger Heinrich Penner, vertreten. Im vorigen Sommer arbeitete sie in Jamaica in einem Kinderheim. Ein Gläubiger im Wirken gewinnt immer. So lernte sie Jesaja 53, 10 und 11 vertrauen, als kein Erfolg zu sehen war. In der Universität, wo sie gegenwärtig studiert, erfährt sie, daß Gottes Kraft zugegen ist, jeder Disputierung widerstehen kann. Die Gebete der älteren Personen sind für die Jugend von großer Bedeutung.

Als Frau eines Missionars sprach Hedy Enns, auf Urlaub von Brasilien, wo ihr Mann John und sie unter New Tribes Mission arbeiten. Schon 14 Jahre haben sie dort zugebracht, die meiste Zeit im Urwald. In Lukas 2 sehen wir, wie Maria willig war, sich brauchen zu lassen. Durch Elizabeth, die Hirten, Simeon und Anna gab der Herr ihr Versicherungen. So war es auch in ihrem Leben, daß der Herr Versicherungen gab, als sie im Glauben gingen. Am Amazonen-Fluß, wo alles neu und fremd war, gab der Herr Joh. 10, 4. Als schwere Krankheiten und das Ungewisse Furcht gab, tröstete der Herr mit Josua 1, 9. Gott hat uns nicht einen leichten Pfad versprochen . . . Der Herr will, daß wir als Eheleute einander Verständnis und völlige Treue geben. Oft war der Mann monatelang im Urwald mit den Indianern, um die Sprache zu erlernen. Lukas 14, 26—28. Das Getrenntsein von den Kindern durchbohrt das Herz. Manchmal waren sie neun Monate weg in der Missionsschule. Welch ein Segen, daß sie zufrieden sind und nicht bitter geworden sind. Alle elf Kinder lieben den Herrn. Den vielen fremden Sitten gegenüber soll man sich nicht abstoßend zeigen. Das „Ich" muß gekreuzigt sein, wenn wir gebraucht werden wollen. Von Maria ist später wenig gesagt. Sind wir willig in den Hintergrund zu treten, oder schauen wir nach Lob aus?

Das Doppeltrio sang: „Mach mich weitsehend, Herr, laß mich deinen heiligen Plan erkennen."

Nach einer schmackhaften, heißen Mahlzeit und Unterhaltungen mit Bekannten kamen wir zur Nachmittagssitzung zusammen. Frau Elsie Wiebe, Vineland, machte Einleitung mit Ps. 100, 2 und Kol. 3, 23. Ein Doppeltrio von Orchard Park, Niagara, sang ein Lied, wo es unter anderm hieß: „Ich glaube, daß Christus, der am Kreuze starb, die Kraft hat, Leben zu ändern."

Frau Nelly Mathies, Waterloo, knüpfte an Gal. 5, 1a den Gedanken, daß Leute willig sind, uns als Frauen anzuhören. Alle haben ein Heim und eine Umgebung, auf die man einen Eindruck macht. Die christliche Frau ist eine Person, die total unter Christi Autorität steht und Gottes Wort liebt. Als Frau eines Arztes ist sie für ihn das beste Rezept. — Sprüche 31, 26—31. Sie verläßt sich auf Gottes Weisheit. Die Frucht des Geistes soll sichtbar sein. Im Heim kontrollierten wir die Atmosphäre, die dann weiter hinausgeht. Die Kinder werden geliebt und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen.. Wir sollen physische, geistige und auch geistliche Nöte erfüllen. Wir leben in einer kranken Kultur. Wir möchten, daß unsere Kinder vor dieser Kultur geschützt würden. Um Mitmenschen behilflich zu sein, muß 1. Kor. 9, 22 gelten. Freiwillige Dienste bieten Wege, um anderen zu helfen. Wenn wir aufrichtig am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, wird Gott uns helfen, die richtigen Prioritäten zu treffen. Keiner von uns hat den Ausweg, es uns gemütlich zu machen und nicht in des Herrn Arbeit verwickelt zu sein.

Das imponierende Lied „Jerusalem" wurde als Piano-Duett von Ingrid Wiebe und Christel Wiens, St. Catharines, gespielt.

Es folgte eine „Panel Discussion", geleitet von Frau Marlene Derksen, St. Catharines. Auf die Frage: „Welches ist Deine Umgebung?" hatten die sechs teilnehmenden Frauen folgende Antworten: Bertha Wichert, Virgil, Frau des Prinzipals von Eden Christian College, sagte, es sei die private Welt um uns. Cecille Ladouceur, St. Catharines, sagte, es wären die Leute, denen sie Briefe und Traktate schickte. Im Sommer hilft sie in einem christlichen Kinder-Camp in Quebec. Dann korrespondiert sie mit den Kindern, die später nicht in eine evangelische Kirche dürfen. Irene Block, Virgil, deren Ehegatte im Messengers Quartett singt, sagte, es sei ihre Familie und die Schüler und Lehrer, mit denen sie in der Hochschule, wo sie unterrichtet, in Kontakt komme. Hilda Banting, Stoney Creek, sagte, es seien Lehrer, mit denen sie unterrichte, aber besonders Tell-a-Care, wo Leute telefonieren und sprechen wollen. Ann Gale, St. Catharines, sagte, es waren Heim-Bibelstunden, wo sie ungläubige Frauen erreichen konnte. Helen Burkholder, St. Catharines, Frau eines Arzte, sagte, daß es sich durch den Einfluß auf die eigenen Kinder auf viele andere weitertrug. Auf die Frage, was es meinte, teilzunehmen in der Umgebung (Involvement in the community), betonte Frau Wichert, daß man an vielem teilnehmen könne und doch nicht wirklich verwickelt sei. Letzteres bedeutet Ansichten und Ideen teilen — ein Teil von uns selbst geben. Sich um andere kümmern, meint in greifbarer Weise helfen, zuhören und um die Seele der Person besorgt sein.

Das Doppeltrio sang zum Schluß passend: „In deinem Namen gehe ich hinaus, die täglichen Aufgaben zu verrichten."

Im Auftrage,

Helen Bergmann.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(55. Fortsetzung)

4. Memrik. Berichterstatter Fröse. Reine Verbandsarbeit ist wenig getan worden. Die bestehenden Kooperative sind durch Privatinitiative ins Leben gerufen worden. In letzter Zeit ist es gelungen, die Bevölkerung wieder für die Verbandssache zu gewinnen. Die neugewählte Verwaltung hat im Auftrage der Mitglieder einen weiten Arbeitsplan vorgezeichnet, in welchem Viehzucht, Erlangung von Saatgut und Kredit für die Mitglieder, die Einführung von Samenwirtschaften u.a.m. in Aussicht genommen sind. Die Verwirklichung dieser Aufgaben wird gehemmt, da die örtliche Behörde sich an mehreren Eigentümlichkeiten des Verbandsstatutes stößt.

Der Memriker Rayon stellte der Vertreterversammlung folgende Fragen: 1) Ob nicht eine föderative Struktur des Verbandes anzustreben sei? 2) Ob die Aufnahme von juridischen Personen nicht geboten sei? 3) Ob man nicht den gewünschten Zusammenschluß mit dem AMLV in Bälde verwirklichen wolle? 4) Ob die Herausgabe einer landwirtschaftlichen Zeitschrift nicht unsere Aufgabe sei?

5. Schönwiese. Berichterstatter P. A. Klassen. Die Tätigkeit der Rayonverwaltung in Schönwiese liegt hauptsächlich auf kommerzieller Linie. Der Anfang wurde mit der Eröffnung eines Mehlhandels gemacht. Im Lauf der Zeit konnten 4 Konsumläden, zwei davon in der Stadt, angelegt werden. Die Bevölkerung verhielt sich anfänglich dem Verbande gegenüber gleichgültig; jetzt findet man ein reges Interesse für die Arbeit der Rayonverwaltung. Die erhaltenen Kredite erweisen sich als unzulänglich, und man sieht sich genötigt, anderweitig nach Mitteln umzusehen. Nur 3 Dörfer im Rayon beschäftigen sich mit Landwirtschaft. Auch hier ist die Landeinteilung noch nicht geregelt. Man hat das Sechsfeldersystem eingeführt und eine landwirtschaftliche Genossenschaft organisiert.

6. Nikopol. Berichterstatter Peters. Bis zum Herbste vorigen Jahres war unter der Bevölkerung wenig Interesse für die Verbandssache vorhanden. Der Rayon ist sehr arm und wird daher noch immer von der Amerikanischen Hilfsaktion unterstützt. Im Herbst wurde von der Verwaltung ein Mühlengeschäft übernommen und ein Kooperative eröffnet. Die Arbeit geht schwer. Ein Grund dafür liegt in dem feindseligen Verhalten etlicher Vertreter der Administration. Das Wintergetreide steht schwach. Die Schulen funktionieren alle, doch konnte die Einrichtung einer Fortbildungsschule aus Mangel an Mitteln nicht durchgeführt werden.

7. Sagradowka. Berichterstatter J. Dejager. Durch bedeutende Herabsetzung des früheren allgemeinen Landquantums ist die Landfrage im Rayon eine akute geworden. Auf eine Wirtschaft kommen 15 Desj., wovon etwa 10 Desj. Pflugland sind. Bei diesen Zuständen ist der Betrieb von Kulturwirtschaften unmöglich. Die Naturalsteuer ist bis auf 90 Proz. ausgezahlt. Der Viehbestand hat in den letzten Jahren bedeutenden Zuwachs erfahren, wogegen das Inventar von Jahr zu Jahr abnimmt. 75 Motore der Bürger sind nationalisiert und werden jetzt von der Behörde verkauft. Trotzdem sie zu billigen Preisen angeboten werden, sind die Bauern nicht in der Lage, die Motore zurückzukaufen. Die Ernte war schwach und es herrscht Mangel an Saatgetreide. Die Landwirtschaftliche Genossenschaft, welche gut kreditiert wird, konkuriert mit dem Kooperativgeschäft des Rayons.

8. Grünfeld. Berichterstatter H. Löwen. Der Rayon Grünfled umfaßte vor der Auswanderung 14 Ortschaften, wovon jetzt mehrere liquidiert sind. Ein Fünftel der Bevölkerung ist 1923 emigriert. Die Auswanderungslust der Bevölkerung wirkt lähmend auf die Landwirtschaft. Der Ernteertrag von 1924 war unter mittel. Die Landeinrichtung ist nur in einem Dorfe durchgeführt worden. Es existieren im Rayon 4 Viehzuchtgenossenschaften und landwirtschaftliche Kooperative. Letztere halten Mühlen in Pacht und besitzen eigene Warenlager und Reinigungsmaschinen zur Reinigung des Saatgutes.

9. New York. Berichterstatter H. Funk. Die Landeinrichtung ist im Kontakt mit der deutschen Sektion in Angriff genommen worden, wobei die für die deutschen Kolonien bestimmte Norm 16 und 32 Desj. ins Auge gefaßt worden ist. Es sind Käsereien im Betriebe; von der Einrichtung der Buttereien wird abgesehen, da die Möglichkeit eines unmittelbaren Absatzes der Milch vorliegt. Zur Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen projektiert der Rayon die Einrichtung einer Werkstatt. Die Notwendigkeit der Kreditierung zum Wiederaufbau der Landwirtschaft macht die Eröffnung einer „Landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft" zu einem dringenden Bedürfnisse. Es wird die Verschmelzung des bestehenden Kooperativs mit dem Verbandskooperativ angestrebt. Der Ernteertrag war unter mittel. Der Viehbestand wächst an Zahl, die Schafzucht jedoch fällt. Um der ärmeren Bevölkerung in der Bearbeitung des Landes behilflich zu sein, wird der Ankauf eines Traktors angestrebt. In den Schulen wird normal gearbeitet. ⅔ aller Lehrer werden vom Staate gagiert.

10. Barwenkowo. Berichterstatter K. D. Vogt. Auch dieser Rayon hatte eine sehr schwache Ernte zu verzeichnen, sogar schwächer als anno 1921. Die hohe Naturalsteuer wurde mit dem Erlös vom Verkaufe des Viehes und des Inventars entrichtet. Im Rayon leiden manche Familien an Unterernährung. Im Sommer 1924 pachtete der Verband in Barwenkowo eine Mühle; die finanzielle Lage derselben ist schwer, doch nicht aussichtlos. Die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung will auswandern, und ist der wirtschaftliche Tiefstand der Grund diese Bewegung.

c) Bericht des Vertreters des A.M.L.V.

Der Vertreter des AMLV C. F. Klassen, streifte kurz die Organisationstätigkeit des Verbandes. Derselbe zählt gegenwärtig 5500 Mitgliederfamilien. In letzter Zeit ist auch der Krimer Mennonitenverband dem AMLV beigetreten.

Seine Hauptaufgabe sieht der Verein in der Arbeit auf agrikulturellem Gebiete und hat auch schon bescheidene, aber ganz bestimmte Resultate erzielt. Besonderes Gewicht legt der Verein auf die Samenkultur. Die Mitglieder bringen dieser Arbeit großes Interesse entgegen. Davon zeugen die 12 Samengenossenschaften, die der Verein bereits aufzuweisen hat, mit einem Landquantum von ca 60,000 Desj., davon bereits im Herbste vorigen Jahres 29,600 Desj. mit reiner Saat abgeerntet werden konnten. Die intensive Arbeit des Vereins auf dem Gebiete der Samenzucht hat viel mit dazu beigetragen, um die rechtliche Lage des Vereins zu kräftigen.

Seine Handelstätigkeit hat der Verein noch lange nicht genügend ausgebaut; die schwere finanzielle Lage hemmt diese Tätigkeit sehr. Der Verein organisiert in seinen Abteilungen Konsumläden auf Grund seines Statuts und nicht eines Normalstatuts für Konsumkooperative. Die Milchwirtschaft wird in einigen Abteilungen intensiv betrieben; Käsereien und Buttereien arbeiten gut, nur ist mitunter der Absatz der Erzeugnisse erschwert. In der Rassenviehzucht wurde der deutschen roten Kuh besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Verein hat zwei Fabriken am Kuban gepachtet, in welchen gegenwärtig hauptsächlich Öhlmühleneinrichtungen hergestellt werden.

Im Slawgoroder Gebiet (Sibierien) ist die wirtschaftliche Lage immer noch sehr schwer. Die AMR setzt hier ihre Tätigkeit noch fort, und nur dank ihrem energischen Eingreifen ist die Lage dort gerettet. Die Vereinsabteilung faßt daselbst auch allmählich Fuß.

d) Bericht von H. Martins — Krimer Verband.

Der Krimer Verband umschließt sämtliche mennonitische Ortschaften der Krim — 90 Pr. der mennonitischen Bevölkerung ist kooperiert. Der Verein strebt das Betreiben von Kulturwirtschaften an, wobei die Administration oft hindernd eingreift. Als Neuigkeit in der Landwirtschaft sind die Versuche mit Baumwolle von Mitgliedern des Verbandes zu verzeichnen. Der Versuch ist gelungen. Der Verband hat sich mit der Versuchsstation in Verbindung gesetzt behufs Förderung der Vieh- und Saatzucht. Zu diesem Zwecke sind in einem Dorfe 3 Wirtschaften gekauft, welche als Basis gedacht sind. Die Übernahme zweier Mühlen hat dem Verbande großen Nutzen gebracht. Die Landzuteilung ist in 15 Ortschaften durchgeführt, aber nicht nach einem bestimmten Prinzip, wie auch überhaupt in der Krim in dieser Frage volle Unklarheit herrscht. Der Anschluß des Krimer Verbandes an den AMLV muß als ein glücklicher Griff betrachtet werden. Bei Wahrung der Autonomie hat der Verband in Moskau einen festen Rückhalt. Die Schulen arbeiten nur zur Hälfte normal.

3. Emigration und Stellungnahme des Verbandes zu dieser Frage.

Die Frage ist auf Antrag der Regierung nachträglich in das Tagesprogramm aufgenommen worden, weil dieselbe wünschte, über die Ursachen der Abwanderungsbewegung genau informiert zu werden, und die prinzipielle Stellung der Vertreterversammlung zu dieser Angelegenheit zu erfahren.

Aus den regen Debatten lassen sich folgende Momente als Ursache der Auswanderungsbewegung festsetzen:

1. Das Fehlen einer stabilisierten Landnutzniessung;

2. Grobe Verletzungen der gewährten Privilegien in bezug auf den Militärdienst;

3. Die Untersagung der gruppenweisen Kinder- und Jugenderziehung, sowie die Gefahr einer allgemeinen Entlassung der Lehrer, deren Privatleben sogar unter Kontrolle steht, welche Zustände nach der Ansicht der Bevölkerung nicht zuläßig sind;

4. Die Nichtberücksichtigung des Verlangens, die Schule als neutrales Gebiet zu respektieren, wo weder religiöse, noch antireligiöse Propaganda statthaft ist;

5. Das Fehlen einer allgemein rechtlichen Stellung, unter anderm: ungesetzmäßige Entziehung des Stimmrechtes, willkürliche Bestimmung der zu zahlenden Naturalsteuer.

6. Allgemeiner wirtschaftlicher Tiefstand und ein Fehlen der Zuversicht auf Wiederherstellung entsprechender Existenzmöglichkeiten.

Die Stellungnahme des Verbandes zur Emigration fand ihren Ausdruck in folgender Resolution:

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Mennoniten helfen Quäkern, medizinische Hilfe nach Nordvietnam zu bringen

Vertreter des American Friends Service Committee (AFSC — Quäker) lieferten dem Viet-Duc-Lehrhospital in Hanoi und dem vietnamesischen Roten Kreuz im April Geräte und Material zu Herzoperationen im Werte von $20,600. Dies ist eine weitere Sendung in einer Serie von AFSC-Liefreungen im Laufe der vergangenen Jahre an zivile medizinische Zentren in Nordvietnam.

Das Mennonitische Zentralkomitee hat diese Bemühungen zur Hilfe an der Zivilbevölkerung unterstützt und für eine Sendung 1972 $10,000 bereitgestellt und für diese jüngste Sendung $15,000.

Der Exekutivsekretär von AFSC, Bronson P. Clark, der vom 14. bis 21. April zusammen mit drei anderen Quäker-Vertretern Hanoi besuchte, berichtete, daß die Menschen dort Häuser, Fabriken und öffentliche Gebäude buchstäblich mit bloßen Händen wieder aufbauen. „Obdach ist ihre erste Priorität. Sie bauen einfache Ein-Zimmer-Häuser, um dem Mangel an Obdach zu begegnen, der durch die Bombardierungen verursacht wurde, und müssen wegen Mangel an Material selbst in den Städten Rohrdächer benutzen", sagte Clark.

Clark und seine Gefährten besuchten auch Haiphong und die provinziale Hauptstadt Hong Gai, eine Stadt, die, wie er sagte, buchstäblich von den Bomben der Vereinigten Staaten zerstört worden ist. „Als Amerikaner", sagte Clark, „war ich von der Zielgenauigkeit der Bombardierung beeindruckt. Die Luftwaffe vernichtete, was sie vernichten wollte, und das schloß Häuser, Schulen und Hospitäler ein. Das amerikanische Volk ist über das Tun der Luftwaffe irregeführt worden; sie bestrafte Menschen, machte Ziele dem Erdboden gleich, welche Hotels, Schulen und Hospitäler einschlossen, und sie belegten ganze Distrikte mit einem Bombenteppich."

Clark sagte, daß die nordvietnamesischen ärztlichen Spezialisten jetzt der Ansicht sind, daß ganz bestimmt eine Verbindung zwischen den Entlaubungsgiften der Vereinigten Staaten und der alarmierenden Verbreitung von Leberkrebs in Vietnam besteht. Diese vietnamesischen Spezialisten glauben, daß Dioxin, ein langlebiges, krebserregendes Nebenprodukt in den Entlaubungsgiften, von Fischen und Krebsen absorbiert worden ist und so ein Teil der vietnamesischen Nahrung ist.

*

Indonesisches Hospital veranstaltet erste Krankenschwesternkonferenz

Das Christliche Hospital in Tayu veranstaltete am 25. November 1972 die erste Konferenz für christliche Krankenschwestern, soweit bekannt, und brachte 24 christliche medizinische Helfer zusammen, um öffentliche Gesundheitsprogramme und ähnliche Anliegen zu besprechen.

Laut kürzlich eingetroffenen Berichten behaupten einige Angehörige des Personals am Tayu Christian Hospital, daß diese Konferenz sogar die erste ihrer Art in ganz Indonesien war.

Die Konferenz wurde während der Cholerazeit abgehalten, und man widmete den Methoden zur Behandlung dieser Krankheit beträchtliche Zeit. Andere Themen waren Gesundheitspraktiken für öffentliche Ortschaften und nationale und internationale Krankenpflegeorganisationen.

Redner waren Dr. Sukawi vom indonesischen Gesundheitsbüro, Dr. Oei von Semarang und Anne Warkentin, Diplomkrankenschwester, MCC-Freiwillige von Superb, Saskatchewan, die seit 1952 in Indonesien gedient hat.

Laut einem Bericht von Anne Warkentin und Anne Falk, P.H.N., eine MCC-Freiwillige aus Winnipeg, Manitoba, schlugen die Konferenzbesucher vor, daß jährlich eine Konferenz in Tayu abgehalten werden sollte.

Von den 120 Millionen Menschen in Indonesien drängen sich 70 Millionen auf der Insel Java, dem Land ihrer Vorfahren. Trotz weitverbreiteter Krankheiten, Unterernährung, Überbevölkerung, wachsender Armut und einer hohen Sterblichkeitsziffer wächst die Bevölkerungszahl um 2,5 Prozent pro Jahr.

*

Geben ist seliger als nehmen

Von Lawrence Yoder, Repräsentant von MCC (Indonesien)

1. „Meine Frau ist eine Fanatikerin, wenn es zum Zehnten kommt. Ich mache keine Witze!" sagte Bruder Sutartono, Leiter des westlichen Distrikts der javanischen mennonitischen Kirche. „Sie hat einen Plastikbehälter von einem Waschmittel, und jedesmal, wenn sie Geld erhält, legt sie zehn Prozent in den Behälter. Ich bekam einmal eine besondere Summe von der Gemeinde, um einen Anzug zum Predigen zu kaufen. Ich fragte meine Frau, ob ich einen Zehnten von der geschenkten Summe geben müßte. Sie sagte: ‚Was für eine Frage! Natürlich gibst du den Zehnten davon. Es ist ein Einkommen wie dein Gehalt, nicht wahr?' "

1971 war Bruder Sutartono auf der asiatischen Mennonitenkonferenz in Indien. Er kam mit dem starken Gefühl nach Hause, daß seine Gemeinde mehr tun müßte, um finanziell auf eigenen Füßen zu stehen. Er sprach über Haushalterschaft und den Zehnten. Er bat andere Prediger, darüber zu predigen. Aber er und seine Familie waren in schwierigen Verhältnissen. Sie hatten immer beim Reishändler Schulden.

Bruder Sutartonos Frau ist eine Hebamme. In jenen Tagen wurde sie selten gerufen, um bei der Geburt eines Babys zu helfen. Oft vergingen Monate ohne einen solchen Ruf. Dann wurde Frau Sutartono von mehreren Predigten über Haushalterschaft von Predigern angesprochen, die Bruder Sutartono zum Predigen eingeladen hatte. Sie begann zehn Prozent von ihrem magerem Einkommen wegzulegen, um den Betrag der Kirche zu geben. Da begannen sich die Rufe zwecks Hebammenbetätigung auf unerklärliche Weise zu mehren, und es ergaben sich andere Einnahmequellen. Außer dem monatlichen Zehnten spenden die Sutartonos regelmäßige Beiträge bei den wöchentlichen Gottesdiensten.

Das Wort, welches die Sutartonos immer und immer wieder benutzen, um ihre Erfahrungen mit dem Geben zu beschreiben, ist „senang" (glücklich). Monatelang hat es ihnen nicht an einem Einkommen gemangelt. Sie haben die Verheißung von Maleachi 3, 10 ff. sehr wörtlich genommen, in der es heißt, daß derjenige, der gibt, gesegnet werden wird. Die Erfahrung ist ansteckend. Bruder Sutartono spricht andauernd darüber. Er predigt darüber. Er organisiert Konferenzen für Glieder von Gemeinderäten über dieses Thema. Er sagt seinen Predigerkollegen: Predige nicht über den Zehnten, wenn du nicht selbst den Zehnten gibst.

Bruder Sutartono betrachtet den Zehnten nicht als Gesetz, das von Christen befolgt werden muß, sondern als Leitfaden, als guten Leitfaden für Christen beim Beschließen, wie sie ihre Finanzen einteilen sollen. Alle unsere Mittel sind von Gott, aber wir sind dafür verantwortlich, wie wir sie nutzen.

2. Bruder Iskandar ist Lehrer an der christlichen höheren Schule in Jepara, Zentraljava. Als ich ihn fragte, warum er begann, den Zehnten zu geben, erwiderte er: „Das Geben des Zehnten ist eines von Gottes Geboten. Gottes Gebote sind zum Befolgen da — die schweren sowie die leichten."

Ich bat ihn, mir von seinen Erfahrungen mit dem Geben des Zehnten zu erzählen. „Bevor ich mit dem Geben des Zehnten begann, befand ich mich immer in Schwierigkeiten, für meine Familie zu sorgen", erläuterte Iskandar. „Ich mußte mir Geld borgen, um Nahrungsmittel zu kaufen, und oft konnte ich das Geld nicht zurückzahlen. Ich gab beinahe die Hoffnung auf. Dann hatten wir in unserer Kirche eine Reihe von Versammlungen über das Geben an Gott und Gottes Verheißung des Segens für diejenigen, die geben. Anfänglich war meine Frau unzufrieden darüber, daß ich solchen großen Teil meines Gehalts für die Kirche geben wollte. Aber dann begannen sich unsere finanziellen Schwierigkeiten zu mindern. Meine Frau ist jetzt eins mit mir und wir freuen uns, zehn Prozent unserer Einnahmen an die Kirche geben zu können. Wenn ich mir jetzt zu einem besonderen Zweck Geld borgen muß, scheint es leicht zu sein, jemand zu finden, der mir leiht, und die Rückzahlung scheint leicht zu sein. Mein Gehalt als Lehrer hat sich nicht erhöht, aber Gott hat auf vielerlei Weise gesegnet."

3. Frau Suparto ist die Mutter von vier Kindern und Frau eines Gerichtsbeamten, der nebenbei ein Holzhändler ist.

„Als ich vor wenigen Jahren zur Kirche zu kommen begann, konnte ich nicht verstehen, warum die Leute so geringe Summen für die Gemeinde gaben. Aber da es alle so machten, tat ich es auch", sagte Frau Suparto.

Zu jener Zeit hatten wir Schwierigkeiten mit den Familienfinanzen. Dann kamen mehrere Prediger zu unserer Gemeinde und begannen über den Zehnten zu predigen. Mein Mann und ich beschlossen, daß wir den Zehnten seines Gehalts vom Gerichtshof an die Gemeinde geben würden. Aber wir gaben nichts von dem Erlös unseres Holzhandels.

Neben dem Zehnten vom Gehalt meines Mannes gab ich für jeweils drei Kollekten pro Sonntag eine Fünfundzwanzig-Rupien-Note. Eines Sonntags nahm ich aus Versehen drei Zehn-Rupien-Scheine für die Kollekte heraus, aber ich hatte auch mehrere Hundert-Rupien-Scheine in meiner Handtasche. Als die Zeit zur Kollekte gekommen war, gab ich beinahe die Zehn-Rupien-Scheine, aber weil ich mir dabei zu billig vorkam, legte ich drei Hundert-Rupien-Scheine ein.

Als ich nach Hause kam, wartete jemand vor der Tür, um Teakholz zu kaufen. (Beim Lesen dieses Zeugnisses muß der Leser im Auge behalten, daß die indonesischen Christen den Sonntag zum größten Teil nicht als den Sabbat im alttestamentlichen Sinn betrachten.) Das war ungewöhnlich, weil jeder weiß, daß ich am Sonntagmorgen zur Kirche gehe. Aber da war er — einer unserer festen Kunden. Ich verkaufte ihm das Holz, das er brauchte, und erzielte einen Gewinn von über dreitausend Rupien. Ich gab in der Kirche dreihundert Rupien statt dreißig Rupien und Gott segnete mich mit einem Erlös, der zehnmal größer war als die Summe, die ich spendete.

Gott lehrte uns etwas an jenem Sonntag, und jetzt geben wir von unserem ganzen Einkommen zehn Prozent. Gott segnet uns auf jede Weise einschließlich der Gesundheit. Er hat uns gelehrt, wenn wir ihm gegenüber großzügig sind, dann ist er uns gegenüber großzügig."

*

„Camels to Cornfields"

„Camels to Conrfields" („Kamele zu den Maisfeldern"), eine neue Farb- und Schwarzweiß-Lichtbildserie mit Kassettentext oder Bild-für-Bild-Text, ist jetzt bei den Büros des MCC und Eastern Mennonite Board of Missions and Charities (EMBMC) erhältlich. Die Serie von 158 Lichtbildern befaßt sich mit dem MCC-Freiwilligen James Merryman, der den armen Menschen des Distrikts Garissa in Kenia dabei hilft, eine Kooperative zu beginnen, um für Arbeit zum Unterhalt und Nahrung zu sorgen. Diese Bemühungen haben trockenes Land in üppige produzierende Felder verwandelt. Verarmte Menschen, welche ihr Vieh und ihre Häuser im Krieg oder kürzlichen Dürrejahren verloren, sind in glückliche Menschen verwandelt worden, die jetzt bessere Nahrung, Unterkunft und Kleidung haben. Diese ehemaligen Flüchtlinge haben jetzt eine ständige Wohnung, und die Regierung sorgt für die benötigten medizinischen Einrichtungen, Schulen und Straßen.

Dieses erfolgreiche landwirtschaftliche Projekt wird von EMBMC, Oxfam und dem MCC unterstützt. Da die Dia-Serie hauptsächlich für Oxfam, eine britische nichtreligiöse Hilfsorganisation, hergestellt wurde, enthält sie kein religiöses Thema. Aber die Serie eignet sich gut zum Zeigen sozialer Veränderung und was landwirtschaftliche Entwicklung bewirken kann. Sie wird für Soziologiekurse und internationale Studien in Gemeinden und Colleges empfohlen.

Wenden Sie sich an Audio-Visual Department, MCC, Akron, Pa. 17501, U.S.A.

Das Opfer Jesu Christi

Von John Regehr

Text: Hebr. 8, 6—13; 9, 1—28.

1. Das Schattenbild (9, 1—10).

a) **Als Schattenbild htte das Alte seinen Platz in dem großen Heilsplan Gottes.**

Das Schattenbild war der Fingerzeig in die Zukunft. Er zeigte hin auf den Tag, wann Gott das offenbaren würde, wovon jenes Bild der Schatten war.

In der Zwischenzeit war dieses Schatbild der Weg des Gottesdienstes, denn Gott gab sich schon in diesem Schattenbild zu erkennen. Das Blut jener Tiere war schon damals die Sprache der Vergebung. Gott erwies sich als gnädig, und gütig, und voller Erbarmen. Der Altar im Vorhof der Stiftshütte sprach schon damals laut, daß Gott gerecht und heilig ist, daß Sünde gebüßt werden muß und daß Gott unbedingte Ergebung erwartet.

Aber nun hat das Schattenbild seinen Dienst getan. Das Schattenbild wird nun zum „alten" Testament. Ein Neues ist gekommen.

b) **Die alte Stiftshütte verschwindet nun wie der Mond im Lichte der Morgensonne.**

Dort war das Heilige, der Raum, wo der siebenarmige Leuchter stand, und der Tisch mit seinen Schaubroten. Gott hatte damit gesagt, daß er seinem Volk Licht und Speise geben wolle. Und er hatte es getan, durch das Auf und Ab der Jahre, durch das Hin und Her der Geschicke.

Aber nun war das Neue gekommen, der Christus, der Sohn Gottes, Jesus von Nazareth, der von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt; ich bin das Brot des Lebens."

Dort war das Allerheiligste, hinter dem zweiten Vorhang. Hier stand das Räuchfaß, und dort in der Mitte des Raumes knieten die zwei goldbezogenen Cherubinen auf dem Gnadenstuhl, der als Deckel der Bundeslade diente. In der Bundeslade selbst war die Schüssel voll Manna, der Stock Aarons, der da grünte, und die Steintafeln des Gesetzes.

Gott hatte sich in der Geschichte seines Volkes kundgetan. In Tagen des Hungers und des Durstes hatte er sie versorgt. Die Schüssel voll Manna war der dauernde Beweis dafür. Wenn sie sich umringt wußten von Hindernissen und Feinden, hatte Gott einen Weg gefunden. Der Stab Aarons erinnerte stark an diese Wundertaten Gottes. Und die Steinplatten mit der Gesetzesinschrift sagten immer wieder, was Gott vom Sinai gesagt hatte: „Dieses ist der Weg, den ihr zu wandeln habt!" Der Gnadenstuhl selbst, der Deckel der Bundeslade, hatte seine Sprache. Gott hatte zu Moses gesagt: „Dort will ich mit dir reden. Vor dem Gnadenstuhl. Hier treffen wir uns."

Alles dieses ist nun veraltet. Mit dem Tode Jesu Christi tritt ein neues Testament in Kraft. Kein Manna ist mehr nötig, kein Stab Aarons. Denn in Jesus Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit selbst, und Jesus sagt: „Ich selbst bin bei euch alle Tage." Gott selbst steht uns in Christum zur Seite, wohnt sogar in uns. Somit ist uns in jeder Not geholfen; das Manna ist in Jesum dauernd erfüllt. Somit sind wir in jeder Gefahr und vor jedem Feind geschützt; der Stab Aarons ist in Jesu dauernd erfüllt. In Christus ist das ganze Gesetz erfüllt. Die Steinplatten sind veraltet. Gott, der die Liebe ist, wohnt völlig in Christus, und Christus lebt in uns. Somit ist die Liebe Gottes in uns wohnhaft, und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wahrlich, ein Neues ist gekommen.

c) **Auch das alte Priestertum verschwindet wie die Sterne beim Anbruch des Morgens.**

Das rastlose Hin und Her der Priester im Dienste Gottes an seinem Volk und im Dienste des Volkes, das den Weg nach Gott sucht, kommt zum Stillstand. Das Schattenbild wird leblos. Kein Opfertier wird weiter geschlachtet. Keine Schüssel mit Blut wird mehr um den Altar getragen. Kein Hoherpriester steigt mehr furchtsam und behutsam in das Allerheiligste, um wieder auf ein Jahr die Sündenschuld des Volkes zu sühnen.

d) Durch jene vielen Jahre hing der Vorhang als Schleier vor dem Angesicht Gottes. Der Weg ins ganz Heilige war verhängt, versperrt. Und darum war die Sühne, die das Schattenbild verschaffte, unvollkommen. Das Opfer von Tieren und Vögeln diente wohl zum Zudecken der Sünden des Bußfertigen, aber es konnte ihn „nicht vollkommen machen nach dem Gewissen". Die Speiseopfer, die Blutopfer und die Waschungen erzielten nur eine äußerliche Heiligkeit.

2. Das Vollkommene (9, 11—15)

a) **Christus ist der vollkommene Hohepriester.**

Christus ist ein Hohepriester der zukünftigen Dinge. Wo der Hohepriester des alten Testamentes es mit Dingen zu tun hatte, die vergehen mußten, weil sie nur Schatten waren, da hat der neue Hohepriester, Jesus Christus, es mit Dingen zu tun, die von ewiger Dauer sind. Sein Priestertum veraltet nicht. Was er dem Volke Gottes übermittelt, ist ewig. Er greift in die Zukunft, in den Himmel selbst, und bringt uns in unsere Zeit Wirklichkeiten aus der Ewigkeit. Das zukünftige Gut ist jetzt schon unser Gut. Was Christus uns von Gott übermittelt, ist ewiges Gut.

b) **Der Himmel ist die wahre Stiftshütte.**

Diese Stiftshütte ist größer und ist vollkommen. Jene Hütte war an Zeit und Raum gebunden. Diese nicht. Sie ist nicht von dieser Schöpfung. Jene Hütte war den Gesetzen der Veraltung und der Verwesung unterordnet. Diese ist nicht von Händen gemacht. Sie ist ewig.

c) **Christus selbst ist das vollkommene Opfer** (9, 12—15).

Das Blut von Böcken und Kälbern hat seinen Dienst getan. Es hatte seinen Zweck in Gottes großem Plan des Heils. Der Zweck ist nun erfüllt, und Christus geht ein für allemal mit seinem eigenen Blut in das Heilige der Gegenwart Gottes.

Einmal tut er's. Nur einmal. Noch einmal ist es nicht nötig. Was Christus einmal in der Mitte der Zeit tat, hat Geltung für alle Zeiten, denn die Erlösung, die er erfunden hat, ist eine ewige Erlösung. Es wird nie eine Zeit kommen, wo Gott sagen wird: „Jetzt taugt's nicht mehr. Jetzt müssen wir etwas Neues schaffen!" Immer, in jedem Zeitalter, für jede neue Generation, wird Gott die Sünden der Menschen in Zorn und Wehmut und Liebe empfinden und wird sagen: „Das Opfer genügt. Es kann auch diese Sünden tragen und tilgen."

Welch ein Opfer! Welch ein teures Blut! Wenn jenes Blut der Ochsen eine leibliche Reinigung zustande bringen konnte, und eine Deckung der Sünde, und eine Erweiterung der väterlichen Geduld Gottes, wie viel mehr wird das Blut des unschuldigen Lammes, dem man keine Sünde vorwerfen konnte, so sehr man auch mochte, der in jedem Stück der Versuchung des Teufels widerstand, der heilig und rein blieb in allem Denken, Reden und Tun bis auf den Tag seines Todes — wie viel mehr wird sein Blut unser Gewissen reinigen!

Dieses ist das Opfer, das Gott sich ersehen hatte vor der Grundlegung der Welt. Alles Eifern Gottes um sein Volk, alle Anordnungen bezüglich ihrer Sündopfer, alle Offenbarungen Gottes in seinen Wundertaten an sein Volk durch die Länge ihrer Geschichte — alles zielte auf diese eine große Heilstat, diesen Liebesakt Gottes: Jesus Christus, das Schlachtlamm, unser Sühnopfer.

Dieses Opfer hat uns neu gemacht. Eine wunderbare Änderung hat es bewirkt. Es macht uns ihm ähnlich. Christus, unser Opferlamm, war ohne Fehl. Durch sein Blut des Opfers werden unsere Fehler abgewaschen. Unser Gewissen wird gereinigt. Das Bild dessen, was wir jetzt sind, wird nicht mehr bestimmt durch die Sünden, die wir früher oder gestern getan haben. Die toten Werke der verlorenen Jahre sind weggewaschen. Auch die Werke, die wir im Namen Christi zu tun vorgaben und die dennoch mit Selbstsucht und Eigenwillen durchzogen waren, auch sie sind abgewaschen. Das Blut Christi hat uns rein gemacht und hat unser Gewissen wieder hergestellt, daß es richtig funktionieren kann.

Noch mehr. Dieses Opfer Christi hat unsere ganze Lebensrichtung umgestaltet. Der Lebenszweck ist nun total anders. Jetzt sind wir darauf aus, daß wir Gott dienen wollen. Jeder andere Lebenszweck ist uns zu gering. Dem lebendigen Gott sind wir so total ergeben, daß uns sonst nichts so ganz fassen kann. Für anderes sind wir nicht zu haben!

Wunderbares Opfer! Heiliges, teures Blut!

3. Die Wirkung dieses Opfers umfaßt die ganze Geschichte der Menschheit (9, 15—28).

a) **Das Opfer greift zurück in die Vergangenheit** (V. 15).

Durch seinen Tod übermittelt Christus ein neues Testament. Was sollte aber mit denen werden, die im Glauben das Testament annahmen, welches durch den früheren Opferkultus übermittel wurde?

Gott hat jene nicht vergessen. Mose Opferkult war ja der Schatten. Christus selbst ist die Wirklichkeit. Wie Schatten und Realität eng verbunden sind, so sind jene Opfer mit dem Opfer Christi eng verbunden. Sie machen zusammen ein Ganzes in dem Auswirken des ewigen Heilsplanes.

Somit deckt das wahre Opfer auch die Sünden derer, die im Glauben die Tieropfer brachten und sich mit Ochsenblut versühnen ließen. Der Gläubigen des alten Bundes wartet die ewige Seligkeit, gleiwie auch uns. Die Verheißung des ewigen Erbes gehört auch ihnen, denn das Blut des einmaligen Opfers Jesu Christi tilgt auch ihre Sünden.

b) **Das Opfer Jesu ist heute wirksam durch die ganze Geschichte der Gemeinde.**

Es ist ja durch den Tod, daß ein Testament in Kraft tritt. Das erste Testament, das Gott seinem Volk anbot und gebot, trat mit dem Tode der Opfertiere in Kraft. Das neue Testament trat mit dem Tode Jesu Christi in Kraft. Es ist jetzt in Kraft, und die Vergebung der Sünden ist heute auf Grund dieses Todes Jesu Christi ermöglicht. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung."

Die Gültigkeit des Opfers Jesu ist nicht beschränkt auf Sünden, die vor Golgatha geschahen. Nein! Jesus Christus trug das Blut seines Opfers in das Heilige selbst, in den Himmel. Dort stellte er es dem ewigen Gott vor. Mit diesem Blut erscheint er heute noch vor Gott für uns. Das Opfer begleitet uns durchs Leben. Heute noch spricht das Blut zu Gott und erwirbt von ihm unsere Vergebung und erlangt bei ihm unsere Versöhnung.

Dieses Opfer Jesu ist somit das bessere Opfer, das uns den Zugang zu den himmlischen Dingen selbst ermöglicht. Wir dürfes uns nicht mehr mit dem Schattenbild begnügen lassen — mit der Bedeckung der Sünden auf ein Jahr. Uns ist die Wirklichkeit, die ewige Wirklichkeit, das Himmlische selbst, zuteil geworden. Wir haben eine Vergebung, die ewig gültig ist. Golgatha ist ein einmaliger, vollkommener Akt der Liebe Gottes. Golgatha wiederholt sich nicht jede 50 oder 100 Jahre. Dauernd durch die Geschichte der Menschheit spricht das einmal vergossene Blut Christi bei Gott um unsertwillen. Dauernd bleibt die Kraft des Blutes, Sünden zu vergeben.

c) **Das Opfer Jesu Christi greift voraus in die Ewigkeit.**

Jesus ging den Weg aller Menschen, um der ganzen Menschheit Heil zu bringen. Wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, um dann vor dem Richtstuhl Gottes zu erscheinen, so ergab sich Jesus dem Tode einmal, um dann vor demselben Richtstuhl Gottes zu erscheinen als das Lamm, das die Sünden trug, für die die Menschen gerichtet werden. Und wir, die wir das Gericht Gottes verdient hatten, gehen frei aus. Auf ewig frei!

Deshalb dürfen wir uns auch seines Wiederkommens freuen. Er wird wiederkommen. Nicht um noch einmal die Sündenfrage zu lösen, sondern umdie, die auf ihn warten, hineinzuführen in die ewige Seligkeit.

Wunderbares Opfer! Wunderbares Los der Gläubigen! Gott sei Dank!

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MBG - Mission und Dienst

Pension für Missionare

Unsere Missionsgesellschaft begann mit der Aussendung von Arbeitern auf die eigenen Felder anfangs der 1890er Jahre. Als diese Arbeiter in den Ruhestand traten, kehrten sie an ihre Heimatorte zurück und brachten es irgendwie fertig, ihren Lebensstandard mit Unterstützung der Gemeinde und ihrem wenigen Ersparten, abzuschließen. In einigen Fällen hatten die Angehörigen im Heimatland die Farmen dieser ersten Missionare instandgehalten, so daß sie von dem Einkommen derselben leben konnten.

Es wurde der Behörde klar, daß viele dieser Arbeiter als Jugendliche in die Missionsarbeit traten, ihr Leben lang für nicht sehr hohen Lohn gearbeitet hatten und nun keine Mittel hatten, ihren Ruhestand entsprechend zu gestalten.

Eine Zeitlang prüfte die Behörde die Bedürfnisse jeder Familie, die in den Ruhestand trat und bot ihnen Pension nach Bedarf. Als dieses immer weniger befriedigend ausfiel, wurde eine einheitliche Pensionspolice eingeführt.

Da die Behörde an keine Pensionspolice Zahlungen gemacht hatte (außer des Mindestzahlungen an Regierungspolicen), war es notwendig, ein eigenes Pensionsprogramm zu gründen für die, die gegenwärtig pensioniert sind. Gegenwärtig sind zwei Pläne in Kraft. Plan 1: Für die, die vor dem 1. Juni 1981 in den Ruhestand treten. Plan 2: Für solche, die nach dem 1. Juni 1981 in den Ruhestand treten. Es folgt eine Beschreibung.

Plan 1

Bis zum 1. Juni 1981 werden alle Missionare, die (1) 20 Jahre unter Mission und Dienst gearbeitet haben und/oder (2) aus der aktiven Arbeit unter der Behörde in den Ruhestand treten im Alter von 65 Jahren, $3.00 pro Arbeitsjahr im Monat erhalten bis zu 20 Jahre lang.

Beispiel A — Missionarin A. ist ledig. Sie hat 22 Jahre unter der Behörde gedient. Sie brach ihre Arbeit unter der Behörde im Alter von 55 Jahren ab, um zu unterrichten. Wenn sie das 65. Lebensjahr erreicht, wird sie monatlich $60.00 (20 Jahre [maximum] mal $3.00) von der Behörde für Mission und Dienst erhalten bis zu ihrem Abscheiden.

Beispiel B — Geschwister B. dienten 15 Jahre als Missionare. Sie sind jetzt 65 Jahre alt und beendigen ihren Dienst unter der Behörde. Geschwister B. werden $90.00 pro Monat (15 Jahre mal $3.00 pro Jahr mal 2 Personen [Mann und Frau]) von der Behörde für Mission und Dienst erhalten, solange sie leben.

Beispiel C — Geschwister C. dienten 20 Jahre. Während dieser Zeit haben ihre Angehörigen ihre Farm instándgehalten, als sie im Auslande weilten. Die Miete von der Farm reicht für ihren Unterhalt. Geschwister C. werden $120.00 pro Monat (20 Jahre mal $3.00 pro Jahr mal 2 Personen, Mann und Frau) von der Behörde für Mission und Dienst erhalten, unbeachtet anderer Einkommen, die sie erhalten mögen.

Beispiel D — Missionarin D. hat 16 Jahre gedient. Sie hat das 65. Lebensjahr erreicht und wird einen wesentlichen Scheck von „Social Security" (Pension von der Regierung) erhalten. Missionarin D. wird $48 im Monat (16 Jahre mal $3.00 pro Jahr) von der Behörde für Mission und Dienst erhalten, so lange sie lebt.

Beispiel E — Die Lebensunkosten sind für das kommende Jahr um 5 Prozent gestiegen. Missionarin A. wird $63.00 im Monat erhalten, Missionarin B. $94.50 usw.

Plan 2

Nach dem 1. Juni 1981 werden alle Missionare die Unterstützung der Regierungspension erhalten und eine ergänzende Beihilfe, die für sie jetzt eingezahlt wird. Diese Zahlungen für diese Pensionsprogramme werden gemeinsam vom Missionar und von der Missionsbehörde gemacht. Im Jahre 1973/74 werden die Zahlungen $1,000 betragen ($500 von der Behörde, $500 vom Missionar) für Familien und $500 für ledige Missionarinnen. Von diesen $1,000 (oder 500) wird die „Social Security" in den USA oder der Pensionsplan in Kanada zuerst eingezahlt. Der Rest wird in einem Trust für den Ruhestand angelegt, der mit der Wirtschaftslage zunimmt. Der Missionar behält die angelegten Zinsen für die Anzahl der Jahre, die er dient.

Beispiel F — Geschwister F. sind ein junges Ehepaar. Nachdem sie vier Jahre auf dem Feld gedient haben, werden sie von einer Gemeinde in der Heimat als Pastor gerufen. Geschwister F. werden für die vier Jahre Pension erhalten, wenn sie das 65. Lebensjahr erreichen.

Unsere Pensionspläne sind bescheiden. Plan 1 ist eine Übergangsstufe, um denen zu helfen, für welche die Behörde keine bestimmte Fürsorge getroffen hatte. Den Umständen gemäß sind sie befriedigend. Plan 2 ist ein guter Pensions-Grundplan, der unserer Wirtschaftslage folgen und für angemessene Pension beim Abschluß des Dienstes unter der Behörde sorgen wird.

Vernon Wiebe, Generalsekretär

*

Missionslöhne

Vor wenigen Jahren löhnten wir die Missionare nach Bedarf. War der Missionar ledig, so erhielt er einen Teil. War der Missionar verheiratet, so erhielt er zwei Teile. War er verheiratet mit Kindern, so erhielt er doppelt plus die Anzahl seiner Familienglieder. Alle anderen Bedürfnisse wurden stückweise ausgeteilt, seine Wohnung, sein Auto, die Collegebildung seiner Kinder usw. So reichte das Geld lange aus, jedoch war der Missionar sehr von der Mission abhängig, wodurch der Papierkrieg vermehrt und die Initiative von der Arbeit abgelenkt wurde.

Vor einigen Jahren, als wir nach einem Weg suchten, die Missionare richtig zu löhnen, wurden wir mit "Overseas Resources Counselors" bekannt gemacht, die uns darin halfen, die Missionarslöhne zu durchdenken, und heute dienen sie uns von Tag zu Tag mit wertvoller finanzieller Information in Übersee.

ORC überzeugte uns davon, die Missionarslöhne so festzuestzen, daß sie den Löhnen der Gemeindeleiter im Heimatlande entsprechen. Wir setzten dieses auf $7,000 pro Jahr für Familien. Bald merkten wir, daß wir in manchen Ländern mehr zahlten und in andern weniger. Zunehmende Erfahrung in Betracht ziehend (und Familien in einigen Fällen), erhöhten wir den Lohn mit 100 Dollar für jedes Dienstjahr bis zu $9,000.

Auf den ersten Blick mögen die angeführten Löhne manchen unserer Gemeinden hoch scheinen. Eine Berechnung wird ergeben, daß unsere Löhne für Missionare und Gemeindeleiter vergleichbar sind.

Vom Missionarslohn werden $2,100 abgezogen für Wohnung, Elektrizität, Wasser und Heizung. Der Missionar erhält somit $4,900 neben einer Wohnung, Beleuchtung, Wasser und Heizung.

Der Missionar zahlt die eigene Krankenversicherung (350 Dollar im Jahr) und die Hälfte seines Pensionsplanes (500 Dollar) und die Hälfte seiner Lebensversicherung (40 Dollar). Auch zahlt der Missionar für seinen eigenen Wagen.

Der Missionar, sowie der Gemeindeleiter werden für jede Meile vergütigt, die sie in ihren Wagen für Missionszwecke fahren. Die Reiseunkosten aufs Feld und zurück werden von der Mission gedeckt. Die Schulungskosten der Missionskinder auf dem Feld werden von der Mission gedeckt. Stipendien für Collegeausbildung für Kinder werden im Jahre 1974 eingestellt werden.

Während der Missionar zu Hause ist, erhält er den vollen Lohn von $7,000. So kann er seine eigne Wohnung mieten, die seinen Bedürfnissen entspricht.

Diese Löhne wurden unsern Lebensunkosten angepaßt und werden am 1. Juni um 5 Prozent erhöht werden. Der Grundlohn wird dann $7,350 betragen.

Die Mission ist verpflichtet, dem Missionar so viel Kaufkraft zur Verfügung zu stellen, wo immer er auch wohnt. Die Summe, die in Dollar ausgezahlt wird, ist von einem Monat bis zum andern verschieden. Die kürzliche Entwertung des Dollars wurde im folgenden Monat in dem System, das wir jetzt anwenden, reflektiert.

Das gegenwärtige Lohnsystem schließt vieles Raten oder Mutmaßen aus und bietet dem Missionar bessere Kontrolle über seine eigenen Angelegenheiten. Die Missionare begrüßen sozusagen ohne Ausnahme das neue Lohnsystem.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

Deutsches Zentrum für Altenforschung

20 bis 30 Theorien über das Altern des Menschen

Nach jahrelanger Anbetung der Jugend diskutiert in der Bundesrepublik Deutschland seit einiger Zeit eine Zahl von Kongressen Probleme der alten Menschen, medizinische, soziale und psychologische Aspekte des Altwerdens. Was bisher nur unzulänglich geschah — die wissenschaftliche Durchleuchtung des Gesamtproblems — hat nun Katharina Focke, Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit in Bonn angekündigt: ein deutsches Zentrum für Altenforschung soll in Berlin errichtet werden. Offensichtlich erfaßt aber dieses Forschungszentrum die medizinische Seite des Themas noch nicht, denn im gleichen Atemzug bat die Ministerin die Bundesländer, Lehrstühle für Geriatrie (Altenkrankheiten) einzurichten.

Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit solcher Lehrstühle gehen innerhalb der Wissenschaft auseinander. Die eine Richtung wendet sich gegen eine erneute Aufspaltung der ohnehin schon weitverzweigten Medizin mit dem Argument, daß die Krankheit eines älteren Menschen identisch sei mit der gleichen Krankheit eines jüngeren, nur sei der Patient eben älter. Die andere Richtung verweist auf den spezialisierten Kinderarzt und darauf, daß eben Ältersein auch die Krankheit anders erscheinen lasse.

Die Wahrheit dürfte bei der letzteren Gruppe zu suchen sein. Doch ohne Lehrstuhl und Forschung gibt es nur empirische Erkenntnisse; gezieltes Forschen müßte schneller vorwärts tragen und die Existenzberechtigung der neuen Verzweigung erbringen.

Die Überlegungen traten auf, als die Evangelische Akademie in Loccum, in der Nähe von Hannover, namhafte Mediziner, Sozialfunktionäre und Pastoren zu einem „Geriatrischen Symposium" zusammenholte und Prof. Dr. Schubert, Erlangen/Nürnberg, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie, auf das bei alten Menschen häufig beobachtete Auftreten von mehreren Krankheiten gleichzeitig (Multimorbidität) hinwies.

Es gibt, wie Prof. Steinmann darlegt, der in Bern einer geriatrischen Klinik vorsteht, 20 bis 30 Theorien über das Altern, „das bestätigt, wie weit wir noch im Dunkeln tappen". Er selbst nennt das Altern „einen physiologischen Vorgang, der über das ganze Leben abläuft und im Alter verstärkt zum Ausdruck kommt", wobei zwischen dem physiologischen und dem pathologischen Zustand zu unterscheiden sei.

Geroprophylaxe nennt Prof. Schubert die Phase, in der der Mensch sich auf das Altern vorbereiten soll. Das ist nach seiner Ansicht eine interdisziplinäre Aufgabe, die dem Geriatiker, Psychologen, Soziologen, Stadtplaner und Politiker gleichermaßen obliegt. Man müsse aber bereits in der Mitte des Lebens damit beginnen. Wo die Zäsur zwischen Lebensmitte und Altern liegt, konnte auch Schubert nicht sagen: der Satz, der Mensch sei so alt wie seine Gefäße, sei zu allgemein.

Aber nicht erst nach 64, sondern schon mit 40, 50 Jahren sollte man beginnen. Viel Milch trinken, viele Vitamine zu sich nehmen, Spazierengehen, Wandern, Schwimmen und geistige Betätigung: das sind die Rezepte, wenn man „möglichst spät jung sterben will". Im Alter selbst befürwortet Schubert das „Hobby".

Frau Minister Focke hält nichts vom Hobby, das sei Pseudo-Aktivität und werde von den meisten alsbald nur als billiger Ersatz betrachtet. Sie will stattdessen die Betätigung alter Menschen in Sozialbereichen forcieren.

Ein Pastor provozierte die Experten mit der Frage, ob die Rehabilitation alter Menschen volkswirtschaftlich auf längere Sicht lohnend sei. Ein Chefarzt trat den positiven Beweis an: Die Rehabilitation eines halbseitig gelähmten Mannes habe 2000 DM gekostet. Der Mann konnte nach Hause entlassen werden. Wäre nichts geschehen, hätte man für ihn pro Jahr 80 000 DM ausgeben müssen.

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(10. Fortsetzung)

Ich war dazu ausersehen, Hermann auf seinem ersten Schulgang zu begleiten. Er sollte erst um 10 Uhr dort sein. Vorher hatten Vater und ich Karl noch auf dem Milchwagen ins Tal begleitet. Vater hatte etwas auf dem Bürgermeisteramt zu erledigen, und ich mußte Einkäufe für das bevorstehende Schlachtfest machen.

Vater und ich mußten zu Fuß zurück, weil unser Schimmel ein Hufeisen verloren hatte und Karl mit ihm bei der Schmiede einhalten mußte. Es war ein solch herrlicher Herbstmorgen. Taufeucht war noch der Weidehang, den wir hinaufstiegen.

Ab und zu sprühte einer der Millionen Tautropfen in einem grellen, feurigroten Licht auf. Fast zum Erschrecken war das! Wie ein drohendes Flämmchen, das sich unter dem graunassen Gras verborgen hielt, urplötzlich aufzuckte und sich dann wieder listig niederduckte.

Schier unendlich dehnten sich zur Linken Felder und Wiesen bis zu den fernen Bergketten hin, die noch in weißen Morgenschleiern träumten. Stolze Tannen standen dunkel und still zur Rechten. Zu beiden Seiten des Pfades säumte Heidekraut, so flammend rot, wie es noch kaum in Jahren zuvor erblüht war.

Unzählige Spinnennetze waren darüberhin gebreitet. Die hatten lauter Tautropfen eingefangen und waren davon schwer und leuchtend weiß geworden und sahen nun im Morgenschein aus, als wäre eine strahlende Braut über die rote, rote Heide geschritten und hätte ihren Schleier in lauter Stücklein gerissen und lächelnd über das leuchtende Land gestreut. Wohin mochte sie wohl gegangen sein? Dorthin, wo die feierlichen Tannen ehrfurchtsvoll zur Seite getreten waren, als wollten sie den Weg freigeben zu dem Geheimnis, das der Wald hütete? Zu dem Schweigen, das uns bezwang, ganz leise aufzutreten und nur ab und zu aufzuhorchen, wenn ein Wildtaubengurren die Stille unterbrach.

Mir war sehr feierlich zumute, als wir den Wald verließen.

„Hermanns erster Schultag!" sagte ich leise. „Sein Weg hinaus ins Leben!"

Droben leuchtete der Sturmhof in der Morgensonne. Es war viel Lärm um ihn. Wir unterschieden Marthas kräftige und Gretes helle Stimme. Und Schweinequieken und unsers Hermanns alles übertönendes Geschrei.

„Was ist bloß los?" fragte Vater kopfschüttelnd. Und dann entrollte sich alles so blitzschnell, daß wir kaum Zeit hatten, es richtig zu fassen. Das Hoftor flog auf. Etwas Großes, Rundes, ach, das war ja unsere fette Muttersau, rollte, raste in wilder Jagd blitzschnell, quiekend und grunzend zu Tal, und darauf saß nicht weniger schreiend mit rappelndem Tornister und flatternden Haaren, sich an den Schweinsohren verzweifelt festhaltend — unser Hermann.

Grete folgte mit der Mistgabel, Martha mit einem Besen. Ohm Ernst kam vom Garten her gelaufen. Die Großmutter rang unter der Haustür die Hände. Es war ein Bild, ein Lärm, wie ich ihn nicht mit Worten beschreiben kann.

Vater sprang dem wilden Reiter entgegen. Aber schon wich die Sau wütend grunzend zur Seite, und mit einem Schwung flog Hermann über ihren Kopf hinweg in unsern kleinen Wassertümpel hinein. Er war schnell gerettet, und unsre Sau war bald danach eingefangen. Aber er brüllte, daß der Wald es widerhallte, als er sich bergan trollte.

„Konntest du nicht abwarten, in die Schule zu kommen?" fragte Vater.

„Ich wollte sie doch bloß festhalten", verteidigte sich Hermann und fügte gleich hinzu: „Nun brauch ich doch nicht mehr zur Schule?"

„Selbstverständlich mußt du noch hin", befahl Vater, „bloß nicht als Schweinereiter, sondern brav und wohlgesittet an Elsbeths Hand."

Drei Stunden später lieferte ich den frisch gewaschenen Hermann bei dem jungen Lehrer der Anfängerklasse ab. Er hatte wieder seine gekrauste Stirn und den halb ängstlichen, halb trotzigen Mund, und der kleine Mann tat mir herzlich leid.

Aber es war nun einmal nicht zu ändern. So riß ich denn meine Hand aus seiner Rechten los und lief schnell zur Tür hinaus. Er mußte sich eben in der neuen Welt eingewöhnen, wie ich es und alle andern Kinder auch gemußt hatten.

Ich ging zur Schmiede, um mit Karl nach Hause zu fahren. Wir kamen eine halbe Stunde später mit dem ratternden Milchwagen am Schulhof vorbei.

Da hörte ich Rufen, Geschrei, wandte mich um.

Zwei große Jungen rannten keuchend hinter uns drein und riefen ein lautes — „Halt! Halt!"

Ach, und da kam auch Hermann, unser Hermann angerast, wiederum in großer Geschwindigkeit, aber diesmal nicht als stolzer Reiter, sondern auf seinen eigenen kräftigen Beinen.

„Halt! Halt!" schrie auch er mit krebsrotem Kopf, „ich will mit!"

„Ist die Schule schon aus?" fragte Karl und hielt an.

Da hatten die beiden großen Knaben aber auch schon Hermann erwischt und zerrten und schleppten den sich Sträubenden zum Schulhof zurück.

„Komm schnell, Elsbeth!" rief mir einer von ihnen, sich halb umwendend, noch zu. „Euer Hermann verdrischt die ganze Schule. Der schlägt aus wie ein junges Pferd, daß die Funken spritzen."

Ich sprang rasch vom Wagen und rannte hinterdrein.

Gerade stand Hermann auf dem Schulhof vor den versammelten Lehrern. Eigentlich kann ich es zwar kein Stehen nennen. Er zappelte, zog, drehte und wand sich unter den festen Fäusten der großen Buben. Der gute alte Hauptlehrer drohte mit dem Finger.

„Bürschchen, Bürschchen, ich haue dich gleich gründlich durch!" warnte er.

„Das brauchst du nicht, das tut mein Vater!" schrie Hermann zurück.

Ich trat hinzu. „Hermann", sagte ich vorwurfsvoll, „was machst du denn für Geschichten?"

„Die sollen mich loslassen!" brüllte Hermann empört und trat wieder nach allen Seiten. „Ich bleibe nicht hier!"

„Ah, da ist ja die Elsbeth, die Schwester vom Sturmhof!" sagte der alte Hauptlehrer aufatmend. „Die wird ihren Bruder zurechtbringen. Ja, ja, die Sturmhöfer!"

„Sind wohl nette Früchten?" scherzte der junge blonde Lehrer. Da brauste ich auf. „Wir sind keine netten Früchtchen", sagte ich erregt, „sondern . . ."

„Eine stürmische Gesellschaft", ergänzte der Hauptlehrer schalkhaft. „Wir wollen hoffen, daß es bei ihnen wie bei dem Petrus geht und sie ihre ungestüme Kraft einsetzen als eifrige Streiter Gottes."

Ich hatte meinen kleinen Bruder an der Hand gefaßt. Die großen Jungen ließen ihn los, und ich führte ihn abseits unter den Holderbusch.

„Hermann", redete ich zu ihm herab, „willst du unserm alten Hof solche Schande machen? Kein Bub vom Sturmhof hat sich je so schrecklich als Schulkind aufgeführt wie du. Alle sind ordentliche Schüler gewesen. Was wird Vater sagen, wenn er das erfährt? Und haben wir nicht davon gesprochen, daß unsere liebe Mutter vom Himmel herab auf uns schaut? Wird sie nicht heute an deinem ersten Schultag traurig über ihren Jungen sein? Und weißt du, wer noch auf dich herniederschaut und auch traurig über dich ist? Der Eine, von dem Vater gestern den Spruch vorlas: ‚Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.' Willst du denn nicht von ihm lernen?"

Hermann hatte ganz still und mit gesenktem Kopf zugehört. Nun riß er sich auf seine ungestüme Art los. Wollte er wieder entfliehen? Die Lehrer beobachteten uns aus der Ferne. Er rannte auf sie zu und hielt dem einen die Hand hin.

„Es tut mir leid. Ich will nun bei dir bleiben!" rief er mit seiner hellen Stimme. Der Lehrer lachte und streckte ihm seine Linke hin.

„Warum gibst du mir nicht deine rechte Hand?" fragte Hermann erstaunt.

„Weil ich keine mehr habe", antwortete der junge Mann. „Sie ist mir im Kriege abgeschossen worden."

„Oh!" staunte Hermann mit weiten Augen und krauste die Stirn. „Soll dir meine Elsbeth eine neue schnitzen? Aber die ist dann doch nicht lebendig. Soll sie dir ein Holztier machen? Das kann sie fein. Oder hast du lieber eine Flasche Milch?"

Der schlanke, blonde Mann lachte, und ich merkte, daß er ein helles, gutes Gesicht und klare, blaue Augen hatte.

„Darf ich um ein Holztier bitten?" wandte er sich an mich, „darf ich eins haben als Schmerzensgeld für die Schrammen, die mir der kleine Bruder gekratzt hat?"

Ich nickte und spürte, daß ich heiße Backen bekam.

„Schnitz ihm lieber eine glatte Frau!" riet der alte Lehrer. „Aber er braucht auch eher eine lebendige, die ihm die Hand ersetzen kann."

Ich eilte, nach Hause zu kommen. Hermann blieb folgsam in der Schule zurück. Am Abend nahm ich mein Schnitzmesser zur Hand. Wißt ihr, was ich als Erinnerung an Hermanns ersten Schultag schnitzte? Ich konnte gar nicht anders: Das Messer formte ganz von alleine — unsere dicke Sau und als stolzen Reiter darauf Hermann, das I-Männchen. Aber diese Arbeit schenkte ich Hermanns Lehrer nicht. Ich wußte noch nicht, was ich ihm als Schmerzensgeld geben sollte.

*

DAS GEBURTSTAGSGESCHENK

Wieder reihten sich Wochen an Wochen, Monate an Monate wie Perlen an einer unendlichen Schnur. Hermann ging täglich zur Schule. Er war kein besonders guter Schüler. Er packte seine Griffel so derb wie einen Peitschenstiel, zerbrach dabei die weichen und kratzte mit den harten tiefe Gräben in die Tafel.

Wenn er zudem auch im Unterricht sich nicht besonders hervortat, so muß man ihn doch als eifrigen Schüler loben. Ihr alle könnt vielleicht kaum ermessen, was es für ein Kind des Sturmhofes bedeutet, täglich, jeden, jeden Tag zur Schule zu pilgern.

Gewiß, ich finde diesen Weg bergab und bergauf zu jeder Tages- und Jahreszeit schön. Niemals, behaupte ich, gibt es bei uns schlechtes Wetter. Ihr lacht? Glaubt mir nur: diese Bruthitze des Hochsommers, die in der Stadt mit ihrem glühenden Asphalt kaum zu ertragen ist, wie zittert sie flimmernd über die reifenden Kornfelder, wie läßt sie die Berge wie erstarrt in der Himmelsbläue stehen, wie herzduftend atmet sie der Hochwald! Wie wunderfein ist solch ein alles verschleiernder, mit Perlen betauender Nebel, ein rieselnder singender Regentag! Ja, selbst das Schlackerwetter im Vorfrühling, wie ist es voller leiser Lenzahnung! Wie wundervoll ist dieser Hauch, der über allem weht, den man nicht malen, nicht mit Worten schildern kann! Wie orgelt gewaltig der Herbststurm durch unseren Wald, und wie stolz steht er in seiner schweigenden Winterherrlichkeit!

Aber trotzdem ist es nicht leicht für einen kleinen Mann wie Hermann, bei jedem Wetter, bei peitschenden Regenschwaden und knietiefem Schnee hindurchzufinden.

Dennoch war er durch kein ängstliches Zureden der Großmutter, ja selbst wenn Vater das Wetter zu schauerlich für kleine Leute fand, zurückzuhalten. Er brachte es sogar so weit, daß Vater ihn einmal auf dem Rücken durch die Schneewehen zu Tale trug.

Und der tägliche Marsch schien ihm vorzüglich zu bekommen. Er hatte ja immer rotbackig und blühend ausgesehen, aber nun nahm er täglich derartige Riesenbutterbrot-Pakete mit, daß die Großmutter manchmal lächelnd den Kopf schüttelte und fragte: „Wo läßt der Junge das nur? Das ist mir ein Rätsel!"

Rätsel werden meist einmal gelöst. Und auch uns wurde die Lösung an einem Vorlenztag offenbart.

„Bei diesem Glatteis ist es ausgeschlossen, daß du zur Schule gehst", hatte Vater entschieden. „Wir konnten nicht mal Milch fahren."

Hermann hatte das Gesicht verzogen, und dann nach diesem bekannten Vorspiel hatte er mit seinem herz- und ohrenzerreißenden Gebrüll losgelegt. „Ich muß aber! Ich muß! Was soll meine Freundin Herta, und was soll der Lehrer ohne mich machen!"

„Meinst du denn, sie hielten es nicht einen Tag ohne dich aus?" hatte Ohm Ernst gefragt.

„Ohne mich wohl", hatte Hermann erwidert, „aber nicht ohne meine Butterbrote."

„Aha! Du gibst denen deine Stullen!" hatte Vater festgestellt. „Das wundert mich, daß der Lehrer das tut."

Da war wieder der Sturmhöfer Ungestüm über Hermann gekommen. „Du sollst nichts über ihn sagen", hatte er aufgeregt gerufen. „Alle ißt er doch nicht. Drei eß ich selber, eine die Herta, die ist so dünn; und zwei, ja, zuerst als ich sie ihm heimlich auf seinen Stuhl legte, da fragte er, wem sie gehörten.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Abram J. Dück †

(1897—1973)

(Curitiba, Brasilien)

Mein lieber Ehegatte und unser Vater Abram J. Dück wurde am 23. August 1897 in Schamrowa, in der Nähe von Barwenkowo, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob B. und Elisabet (geb. Regier) Dück. 1898 siedelten seine Eltern nach Blumenfeld (Kreis Nikopol) über, wo er seine Kindheit verlebte. Im Jahre 1911 zogen seine Eltern mit Familie nach Sibirien, wo sie im Dorf Waldheim ansiedelten, in der Nähe von Isil-kul (Kreis Omsk). Daß aller Anfang schwer ist, bewahrheitete sich auch hier. Im Winter 1912, während einer großen Erweckung, wurde er zum Herrn bekehrt, und im Sommer desselben Jahres in Margenau auf seinen Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Während des Ersten Weltkrieges war Vater als Sanitäter tätig.

Ab 8. Juli 1920 trat er mit Helene Vogt in die Ehe, aus welcher drei Kinder hervorgingen: Liese (Frau Gerhard Warkentin), Abram und Jacob. Letzterer ertrank im zarten Kindesalter. Schon anfangs 1926 verlor Vater seine treue Gattin und wir Kinder unsere liebe Mutter.

Am 25. Oktober 1926 verehelichte er sich mit Helena Huebert (Tochter von Ältesten Jacob Huebert), die uns Kindern eine wahre Mutter war. In dieser Ehe wurden ihnen vier Kinder geboren: Jacob, Erna (Frau David Kroeker), Hans Friedrich und Annemarie (Frau Abram Froese).

Der ungünstigen Verhältnisse wegen suchten auch unsere Eltern nach einem Ausweg. Dank der Führung Gottes durften sie mit vielen andern im Jahre 1929 Rußland verlassen und über Deutschland nach Brasilien auswandern, wo sie sich am Krauel, S.C., niederließen. Schwere Anfangsjahre wurden hier verlebt; aber sie waren dankbar für die Freiheit und vertrauten dem Herrn in der Weiterführung.

1937 zogen die Eltern nach Curitiba, Parana, somit wurde Vater einer der ersten Ansiedlier im Dorfe Xaxim, welches der Wohnort der Familie bis zu seinem Tode geblieben ist. Wie überall, gab es auch hier schwere Pionierarbeit, vor welcher Vater sich nie gescheut hat. Er hat auch seine Familie Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit gelehrt. Vater liebte Gesang und Musik. So hat er lange Jahre im Gemeindechor gesungen und in verschiedenen Streichorchestern mitgearbeitet. Er zeigte großes Interesse am wirtschaftlichen, sozialen und geistlichen Aufbau der Gemeinschaft, und fehlte höchst selten an den verschiedensten Veranstaltungen sowie in den Gottesdiensten. 1951 durften die Eltern im Kreise der Familie und vieler Lieben ihre Silberhochzeit feiern. „Doch des Lebens ungemischte Freuden sind keinem Sterblichen zu teil." Dieses mußten auch wir als Familie erfahren. 1963 rief der Herr seine treue Gattin, unsere liebe Mutter, zu sich. Wieder war Vater allein. Im folgenden Jahr wurde ihm in Witwe Anna Loewen (geb. Janzen) wieder eine treue Lebensgefährtin geschenkt.

Sein Interesse am Leben, an Menschen und Gegenden waren die Motive seiner vielen Reisen. Besonders wertvoll war ihm die Reise, die die Eltern gemeinsam 1966 nach Nordamerika machen durften, wo sie Geschwister, Verwandte und viele Freunde aus der alten Heimat besuchen durften. Während ihres Aufenthaltes in Kanada offenbarte sich bei Vater ein Herzleiden, an dessen Folgen er auch später starb.

Trotz dieser Leiden war er imstande, kleinere Arbeiten zu verrichten und am Gemeinschaftsleben teilzunehmen. Auch noch in der letzten Woche seines Lebens war Vater ziemlich pünktlich in den Versammlungen der Evangelisation von Br. A. G. Neufeld, die er in seinem ausführlichen Notizbuch festgehalten hat. Eine Reihe von Jahren war er der Korrespondent unserer Gemeinde für die Mennonitische Rundschau.

Sein Leben kam am Montag, dem 7. Mai 1973, zu einem plötzlichen Abschluß. Weil Vater nicht müßig sein konnte, ging er nachmittags aufs Feld, um noch seinen letzten Mais zu ernten. Etwas später fand ihn Mutter dort tot. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Unter großer Beteiligung fand am 8. Mai die Trauerfeier in der Kirche der MB-Gemeinde von Boqueirao statt. Die Prediger Gerhard Schartner, Peter Hamm sen., Walter Rempel (in der Landssprache) und Hansi Goertz dienten mit dem Wort. Der Gemeindechor und das Evangelisations-Team umrahmten die Trauerfeier mit passenden Liedern, die unter dem Zeichen stand: „Wahrlich, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Die Leiche wurde in der Familiengruft des naheliegenden Friedhofes beigesetzt.

Der Verstorbene hinterläßt seine betrübte Gattin, 3 Söhne mit ihren Ehefrauen, 3 Töchter mit ihren Ehemännern, 18 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder. Es überleben ihn weiter 3 Schwestern: Witwe Maria (D) Toews hier am Ort, Frau Tina (P) Rahn in Vancouver, B.C., Kanada, und Witwe Liese (H) Toews in Rußland, nebst vielen Verwandten und Freunden. Die trauernde Familie

Agnes Neufeld †

(Virgil, Ontario)

Dem Herrn über Leben und Tod, der da sagt: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet" (Jer. 29, 11), ihm hat es in seiner weisen Vorsehung und Liebe gefallen, unsere liebe Schwester Agnes Neufeld wie eine junge Blume aus diesem Zeitlichen in sein ewiges Reich zu verpflanzes. Schnell und unerwartet trat der Tod an sie heran. Sonnabendabend, den 28. April, nach der Tagesarbeit in einem Pflegeheim in Niagara-on-the-Lake, wo sie arbeitete, kam sie noch gesund und froh nach Hause und hatte noch, wie gewöhnlich, mit der Familie das Abendbrot. Bald nachher überkamen sie starke Kopfschmerzen, und nach wenigen Stunden war sie eine Leiche.

Der Herr hat ja durch diesen Fall in sehr ernster Weise zu uns allen geredet, aber einen besonders tiefen Eindruck machte es wohl auf unsere jungen Geschwister, mit denen ja Agnes in besonderer Weise enge verbunden war durch die verschiedenen Betätigungen in der Gemeinde, wie Sängerchor, Sonntagsschule, Jugendarbeit u.a.m.

Schwester Agnes war immer dienstbereit und willig zum Arbeiten und daher auch bei allen beliebt, die mit ihr Umgang hatten.

Die Begräbnisfeier fand am 2. Mai im Bethause der Virgil-MB-Gemeinde bei sehr reger Beteiligung statt. Selten ist unser Gotteshaus so voll besetzt gewesen, wie bei dieser Gelegenheit. Bruder J. G. Baerg, der die Feier leitete, betete zum Anfang und ließ von den Versammelten das Lied „Wenn der Heiland . . . als König erscheint" singen.

Nach dem Singen des Liedes verlas Bruder Baerg das Lebensverzeichnis der Abgeschiedenen in beiden Sprachen.

Die erste Botschaft brachte Bruder John Klassen; er ist unser Jugendleiter. Zum Text seiner Botschaft hatte er Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."

Der Gemeindechor, in welchem Schwester Agnes bis jetzt auch eine Sängerin war, diente mit einem Liede.

Darauf diente Bruder J. G. Baerg mit der zweiten Botschaft. Bevor er aber die Botschaft brachte, verlas er ein Gedicht von der Großmutter, an Agnes gewidmet, „Über ein Kleines." Zum Text las Bruder Baerg Ps. 77, wo ihm besonders der 14. Vers: „Gott, dein Weg ist heilig" als Thema diente. Die Wege des Herrn sind für uns Menschen unbegreiflich und unerforschlich (Röm. 11, 33), und doch sind sie vollkommen und gerecht und haben immer unser Bestes zum Ziel. Der Psalmist betet: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in der Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte" (Ps. 86, 11).

Der Chor sang dann das schöne Lied: „O Heimat, wann erreich ich dich."

Zum Schluß betete Bruder J. Klassen.

Ein sehr langer Leichenzug begleitete den Sarg auf dem Wege zum Friedhof, wo die sterbliche Hülle, wie ein Samenkorn, dem Schoße der Erde übergeben wurde.

Nachdem die Trauergäste vom Friedhof zurückgekehrt waren, wurde noch ein Trauermahl verabreicht.

Lebensverzeichnis:

Am 28. April 1973 nahm der Herr unsere geliebte Tochter und Schwester zu sich heim. Agnes wurde am 7. Juni 1953 in Halbstadt, Kolonie Neuland, Paraguay, Südamerika, geboren. Sie erreichte ein Alter von 19 Jahren, 9 Monaten und 21 Tagen. Ihre Eltern sind Henry Neufeld und Frau Helen, geb. Matz.

Im April 1959 kam sie mit den Eltern nach Coaldale, Alta. Dort verlebte sie zweieinhalb Jahre ihrer Kindheit. 1961 kam sie mit nach Virgil, Ontario.

Am 25. Januar 1962 öffnete sie ihr Herz dem Herrn. Obwohl sie diese Erfahrung gemacht hatte, empfand sie im Laufe der Zeit, daß sie dem Herrn nicht treu geblieben war, und so übergab sie sich ihm von Neuem am 16. März 1967. Bald darauf entschloß sie sich, dem Herrn im Gehorsam in der Taufe zu folgen, und sie wurde am 27. Juli 1969 getauft und in die Virgil-Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Ihr Leben verbrachte sie als aktives Glied der Gemeinde durch Mitarbeit im Chor, in der Jugendarbeit, Sonntagsschule und Sommerbibelschule.

Vorigen September hatte sie die Gelegenheit, zur Bibelschule in Hepburn, Sask., zu gehen. Dort hatte sie sich Sprüche 20, 24 als Motto gewählt: „Jedermanns Gänge kommen vom Herrn. Welcher Mensch versteht seinen Weg?"

Als sie zu Hause war, wählte sie sich ein anderes Motto: „Das Leben ist zerbrechlich, handhabe es mit Gebet."

Ja, das Leben ist zerbrechlich. Sonnabend, 7.30 Uhr abends, bekam sie hastig starke Kopfschmerzen. Wir brachten sie nach Niagara-on-the-Lake zum Hospital, aber sie war bewußtlos, ehe wir hinkamen. Von dort wurde sie mit der Ambulanz zum St. Catharines Hospital gebracht. Dort starb sie 11:30 Uhr abends an starker Gehirnblutung, ohne noch einmal zum Bewußtsein zu kommen.

Agnes hinterläßt liebende Eltern: Henry und Helen, Bruder Rudi, zwei Schwestern, Hilda und Johanna, die Großeltern, Tanten, Onkel, Vetter und viele Freunde. Die trauernde Familie.

Geschrieben im Auftrage der leidtragenden Familie, P. A. Dyck, Korr.

Maria Reimer †

(Winnipeg, Manitoba)

Meine inniggeliebte Gattin und die Mutter unserer Kinder wurde am 18. Dezember 1903 auf der Ansiedlung Sagradowka, im Dorfe Rosenort, Nr. 10, in Südrußland geboren.

Sie starb am 4. Januar 1973 in ihrem Heim an einem Schlaganfall. Ihre Eltern waren Abram und Liese Quiring. In Rosenort verlebte sie ihre Kindheit und Schuljahre. Im Jahre 1923 wurde sie von Ältesten Franz Wiens getauft und in die Nikolaifelder Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 10. Oktober 1926 trat sie mit mir, Abraham Reimer, in den Ehestand. 46 Jahre und fast drei Monate durften wir in unserem Ehestande Freude und Leid teilen.

Der Herr schenkte uns acht Kinder. Zwei Kinder im Kindesalter und auch ein Bruder und eine Schwester sind ihr im Tode vorangegangen. Nach all dem Leiden, Not und Elend in Rußland mußten wir uns im Jahre 1943 auf die Flucht begeben, um uns vor weiteren und schweren Verfolgungen zu schützen. Wir wurden in einem Flüchtlingszug verladen und nach Deutschland abtransportiert.

Nachdem wir dreieinhalb Jahre in Deutschland gewohnt hatten, führte der Herr es so, daß wir im Jahre 1947 nach Kanada auswandern durften. In Kanada angekommen, ließen wir uns am 19. Oktober 1947 in Winnipeg nieder, wo wir bis zur gegenwärtigen Zeit gewohnt haben.

Der Herr legte es uns aufs Herz, daß wir uns taufen und in die Brüdergemeinde aufnehmen ließen. Dieses geschah im Jahre 1948.

Der himmlische Vater hat uns in diesem Lande reichlich gesegnet. Seine Wege sind oft schwer zu verstehen, aber wir sind uns dessen gewiß, daß er der Herr ist über Leben und Tod. Wir wissen auch, daß unsere abgeschiedene Gattin und Mutter beim Herrn ist, wo wir sie in der ewigen und seligen Herrlichkeit wiedersehen werden.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten Abram Reimer, 2 Söhne, 4 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 4 Schwiegersöhne, 20 Enkelkinder und eine Schwester, Elisabeth Janzen in Clearbrook, B.C.

Abram Reimer
494 McLeod Ave.
Winnipeg, Man.

Kornelius Nickel †

(Barrhead, Alberta)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen Mann und Vater unserer Kinder, Kornelius Nickel, aus dem Zeitlichen in die Ewigkeit zu versetzen. Mein Mann Kornelius Nickel wurde am 14. März 1897 in Münsterberg (Gebiet Cherson) geboren und ist am 8. März 1973 nach acht Wochen schwerem Leiden gestorben.

Als junger Mann wurde er zum Sanitätsdienst eingezogen. Nach Entlassung gingen Mutter, Schwester und mein Mann wegen der schweren Hungersnot nach Wolhynien in Südrußland. Dort starb Mutter, und mein Mann wanderte 1925 nach Kanada aus. Er arbeitete bis 1928 auf verschiedenen Farmen in Saskatchewan. Im Jahre 1928 heiratete er mich, Olga Penner, und wir zogen 1930 nach Alberta, wo wir uns bei Barrhead niederließen. 1932 erkannten wir unseren verlorenen Zustand und wurden 1933 von Bruder Franz Friesen getauft und in die Brüdergemeinde zu Coaldale aufgenommen.

Der Herr schenkte uns fünf Kinder: Tochter Margareta Hoepner und Familie, Sohn Wilhelm Nickel und Familie, Tochter Clara Selke und Familie, Tochter Evelin Reich und Familie und Sohn John, 14 Enkelkinder.

Die Begräbnisfeier wurde von Prediger Gerhard Franz gehalten. Der Verstorbene wurde zur letzten Ruhe auf dem Friedhof in Manola beigesetzt. Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn. Außerdem möchte meine Familie und ich für alles Gute, was für meinen Mann in seiner Leidenszeit getan wurde, danken.

Frau Olga Nickel und Familie

Maria Funk †

(Vineland, Ontario)

Ein freundlicher Sonnenaufgang kündigte auch am 29. April 1973 einen neuen Tag an. Doch für Schwester Maria (Jakob F.) Funk war es der Übergang aus der vergänglichen Zeitlichkeit in die ewigen Wohnungen, die unser Heiland uns im Himmel bereitet hat.

Geschwister Funk bezogen vor mehreren Jahren ein schönes Stübchen im Altersheim zu Vineland, Ontario. Bei Besuchen war es der Eindruck der Friedfertigkeit und Harmonie, die sich so ansprechend auswirkte. Eine plötzliche schwere Erkrankung endigte schon am nächsten Tag, dem 29. April, mit ihrem Tode.

Die Begräbnisfeier fand am Dienstag, dem 1. Mai, 2 Uhr nachmittags in der MB-Kirche in Vineland statt. Die Trauerfeier einleitend, verlas Pastor, Br. J. Neufeld, Joh. 14, 27, ein Vers, der Schwester Funk soviel Trost verliehen hatte; worauf auch ihr Lieblingslied von den Versammelten gesungen wurde: „Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt . . ." Ein Trio diente dann mit einem trostreichen Liede, worauf Br. J. Neufeld das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen verlas. Br. Peter Funk, die erste Botschaft bringend, hob besonders den Umstand hervor, daß die Schwester sich in ihrem langen Leben durch ihre Friedfertigkeit ausgezeichnet habe, und mit ihrem Verscheiden während des Sonntagmorgen-Sonnenaufgangs unsere Aufmersamkeit auf den Segen lenkt, den die Heilige Schrift dem Sonnenaufgang attributiert. Zum Sonnenaufgang rettete Lot sich nach Zoar in die Gottestadt (1. Mose 19, 23). Dann (1. Mose 32, 27 und 30—32): „Und er sprach: ‚Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.'" Als Jakob antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", segnete der Engel ihn daselbst. Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf. Jedoch dem Weltmenschen hat der Sonnaufgang nichts Gutes verheißen. Die Sonne geht auf und das Gras verweltk in der Hitze und seine Blume fällt ab, und seine schöne Gestalt verdirbt: so wird der Reiche in seinen Tagen verwelken (Jak. 1, 11). Selig sind die, die in dem Herrn sterben. So laßt uns alle ernstlich danach trachten, unserm Herrn zu gefallen.

Das Trio diente mit einem englischsprachigen Lied. Br. Neufelds Ansprache hatte den von Br. J. Funk ersehenen Text zum Leitwort: „Denn unser keiner lebt sich selbst und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, wir sind des Herrn. Denn dazu ist Chrustus gestorben und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei."

Niemand lebt ein in sich total abgeschlossenes Leben. Laut Hebr. 12, 1 sind wir umgeben von einer Wolke von Zeugen, und haben so Fühlung mit anderen Glaubensbrüdern. Jedes Leben beeinflußt unseren Nächsten. Genauso verhält es sich mit dem Tode, nur selten, wenn je, wird davon niemand in Mitleidenschaft gezogen. Sich an die Hinterbliebenen wendend: „Wieviel mehr aber war es das Leben Eurer Mutter, deren Glaube und Liebe auf Euch einen erzieherischen Einfluß ausgeübt hat, wie kein anderer es zu tun vermochte. Jedoch den Einfluß einer Mutter auf ihre Kinder zu ermessen, ist ein nicht geringes Unternehmen. Nicht wenige Mütter sind es, deren Glauben und Einfluß auf ihre Familie in der Bibel gebührend gedacht worden ist. Selbst das Erlösungswerk Jesu wäre nie zur Tat geworden, hätte er ein Leben der Isolierung gelebt; nein, Christus lebte und starb zur Errettung für viele."

Im ernsten Gebet die liebe Heimgegangene wie auch die versammelten Angehörigen, Verwandten und Freunde vor den Thron Gottes bringend, beschloß Br. Neufeld die Trauerfeier.

Nach der Bestattung erfolgte ein Mahl im Kirchsaal.

Lebensverzeichnis:

Maria Funk, geborene Loewen, wurde am 3. September 1887 zu Mountain Lake, Minnesota, geboren. Im Jahre 1901 zogen ihre Eltern, C. Loewen, nach Saskatchewan, wo sie sich bei Bruderfeld niederließen.

Daselbst kam sie am 10. Mai 1904 zum Glauben an den Herrn Jesus Christus, dem sie ihr Leben in Gehorsam und Liebe weihte und in treuer Hingabe lebte. Damals war ihr Lied: „Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund" zu reichem Trost. Am 6. August 1905 wurde sie von Br. P. Dyck getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1938 kam sie mit ihren Geschwistern C. C. Heide nach Ontario. Deselbst reichte sie mir, J. F. Funk, die Hand zur Ehe und übernahm die Verantwortung für meine zwei Töchter. Wir durften am 3. Mai 1964 unser 25. Ehejubiläum feiern.

Sie hat das Alter von 85 Jahren, 7 Monaten und 26 Tagen erreicht. In teurem, liebendem Andenken, Gatte Jakob F. Funk und Kinder Helen (Frau Fred Mason), Frieda (Frau John Dueck), Schwester Frau C. C. Heide sowie Enkelkinder und Verwandte.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für PAKETE NACH RUSSLAND bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974 als auch Märchen- und Kinderbücher zu günstigen Preisen erhältlich in

FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser Street, Vancouver 15, B.C.
Zwischen 46. und 47. Ave. — Tel. 325-7118

Aus aller Welt

Kanada — Für die beiden Mädchen aus der kanadischen Provinz Ontario war der Ausflug zu den weltberühmten Victoria-Wasserfällen in Rhodesien die letzte Reise ihres Lebens. Ohne einen erkennbaren Anlaß eröffneten Terroristen von der sambesischen Seite des Flusses das Feuer auf die Touristengruppe. Marion Iduma Drijber stürzte schwer getroffen in den Sambesi. Rettungsmannschaften konnten erst zwei Tage später ihre Leiche bergen. Christine Louise Sinclair war auf der Stelle tot. Schwer verletzt wurde der Amerikaner John Caruthers, der zusammen mit seiner Frau und den beiden Mädchen die Fälle besichtigte.

Unterdessen hat die rhodesische Regierung strenge Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gegen die afrikanischen Terroristen angekündigt. In mehreren Grenzbezirken wurden militärische Sperrbezirke errichtet. In einer in Salisbury veröffentlichten Regierungserklärung heißt es, Angehörige afrikanischer Stämme sollten in eine „günstigere Gegend" umgesiedelt werden, damit die Polizei mit den Terroristen und ihren Helfern „angemessener verfahren" könne. In Regionen, deren Bevölkerung ausquartiert worden ist, soll der Polizei das Recht eingeräumt werden, Besitz zu beschlagnahmen oder zu zerstören.

* * *

USA — In einem riskanten Versuch, die schwer beschädigt und überhitzt um die Erde kreisende Erdaußenstation Skylab doch noch bewohnbar zu machen, soll der Astronaut Paul Weitz nach dem Rendezvous am 25. Mai einen „Sonnenschirm" über den massiven Rumpf des siloförmigen kosmischen Hauses aufspannen.

Die Überhitzung der Station wegen der schon beim Start am 14. Mai beschädigten Meteoritenschutzhülle, die gleichzeitig als thermischer Schutz dienen sollte, trifft die NASA unvorbereitet. Nur einer der drei Astronauten des Unternehmens Skylab 1 ist überhaupt für Außenbordarbeiten ausgebildet worden. Der Pilot Paul Weitz sollte jedoch lediglich die belichteten Filme aus dem Sonnenobservatorium bergen. Jeder Schritt und jeder Handgriff hierfür waren am Boden exakt simuliert. Doch ein Herüberwechseln von der Ausstiegsluke in der Skylab-Luftschleuse zu dem Hauptkörper der Station war nicht geplant. Es ist durchaus möglich, daß Weitz ohne die notwendigen Haltevorrichtungen die Arbeit wegen Erschöpfung nicht ausführen kann, so wie schon einmal vor sieben Jahren ein Copilot des Kommandanten Conrad wegen totaler Erschöpfung das Außenbordmanöver aufgeben mußte.

— Der erste Tag der Zeugenvernehmungen im Watergate-Skandal vor dem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats begann nicht so sensationell, wie von vielen erwartet worden war. Mit um so größerem Interesse sah die Öffentlichkeit am zweiten Sitzungstag dem Verhör des schon im Watergate-Prozeß verurteilten Mitverschwörers McCord entgegen. Man glaubte, daß er seine Interviews durch zusätzliche Enthüllungen ergänzen würde.

Eine Umfrage bei den amerikanischen Fernsehanstalten, die den ersten Sitzungstag direkt übertragen hatten, enthüllte zur allgemeinen Überraschung das Mißfallen der Zuschauer, weil wegen der Watergate-Anhörung sämtliche populären Unterhaltungssendungen abgesetzt worden waren. Zu dieser Enttäuschung trug bei, daß die ersten vom Senatskomitee vorgeladenen Zeugen als Randfiguren nur mittelbar in die Affäre verwickelt waren.

Neu war an den Aussagen von Robert Odle — Verwaltungschef des Komitees für die Wiederwahl des Präsidenten — daß John Mitchell, der erst am 1. März 1972 die Leitung des Komitees übernahm, schon zehn Monate vorher, noch als Justizminister, die politischen Entscheidungen der Wahlkampforganisation Nixons dirigiert hatte. Wie Odle aussagte, kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, daß die eigentliche Autorität für die Führung der republikanischen Wahlkampagne im Weißen Haus lag.

In einem Fernsehinterview hat inzwischen John Dean, der entlassene Rechtsberater Nixons, eingeräumt, er wisse nicht, ob der Präsident im voraus über den Einbruch informiert gewesen sei. Auf die Frage, ob Nixon in die nachträglichen Verschleierungsmanöver eingeweiht war, verweigerte Dean die Aussage. Dieser Punkt wird bei seiner späteren Vernehmung durch das Senats-Komitee eine wesentliche Rolle spielen.

Dem bisherigen Verteidigungsminister Elliot Richardson, der zum Justizminister mit besonderen Vollmachten für die Watergate-Untersuchung ernannt wurde, ist es bisher noch nicht gelungen, einen Sonderankläger für die strafrechtliche Verfolgung der Nixon-Berater und republikanischen Politiker zu finden. Die beiden ersten Kandidaten Richardsons lehnten den Auftrag ab — einer von ihnen mit der Begründung, die ihm in Aussicht gestellten Vollmachten reichten nicht aus, um eine völlige Unabhängigkeit der Untersuchung zu garantieren. Richardson versprach daraufhin, die Autonomie des Anklägers durch zusätzliche Vollmachten zu erweitern.

— Präsident Richard Nixon hat nach Angaben des verurteilten Watergate-Verschwörers James McCord von Bemühungen gewußt, das Schweigen der Einbrecher in das Hauptquartier der Demokraten im vergangenen Jahr mit dem Versprechen eines späteren Gnadenerlasses zu erkaufen.

Am zweiten Tag der Senatsanhörung über den Skandal sagte McCord unter Eid aus, daß ihm das Angebot eines solchen Gnadenerlasses während seines Prozesses im vergangenen Januar von dem Mitarbeiter des Weißen Hauses, John Caulfield, übermittelt worden sei.

In einer schriftlichen Erklärung des Zeugen hieß es: „Mir wurde weiter gesagt, daß ich finanzielle Hilfe, später Rehabilitierung und einen Job erhalten würde. Mir wurde in einem Treffen im Januar 1973 mit Caulfield außerdem gesagt, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von unserer Begegnung wisse, daß die Ergebnisse unseres Treffens dem Präsidenten übermittelt würden und daß ich bei einem künftigen Treffen wahrscheinlich eine persönliche Botschaft vom Präsidenten selbst erhalten würde."

Der Ausschußvorsitzende, Senator Sam J. Ervin, erinnerte eindringlich daran, daß die Aussage McCords nur auf Hörensagen beruhe und kein Beweis für eine Schuld des Präsidenten sei.

— Mark Morrison, ein ehemaliger 46jähriger amerikanischer Bomberpilot, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Geschäftsmann, Bankdirektor und Tankstellenbesitzer Karriere machte, hat das einzige Modell des amerikanischen Überschallflugzeugs „SST", dessen Bau zehn Millionen Dollar gekostet hatte, für 31 000 Dollar gekauft. Die Maschine, die niemals geflogen ist, sollte verschrottet werden. Morrison ließ die Teile 5000 Kilometer weit nach Florida schaffen. Auf einer ehemaligen Rinderweide will er das Flugzeug ausstellen. Auf dem Gelände soll ein Flugzeug-Freilichtmuseum mit 600 Maschinen entstehen. Für Besucher ist gesorgt. Fünfzehn Kilometer entfernt liegt Disneyland.

— Wissenschaftler aus elf Staaten, darunter auch aus der Bundesrepublik Deutschland, haben in einem Brief an die Vereinten Nationen die Freilassung der in der Sowjetunion inhaftierten Mikrobiologin Nina Strokata gefordert. In ihrer Petition forderten die 279 Unterzeichner die UNO zur Intervention auf. Frau Strokata sei zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil sie sich geweigert habe, ihren als politischen Gefangenen festgehaltenen Mann zu denunzieren, heißt es in dem Schreiben.

* * *

Mexiko — Ein Lösegeld von fünf Millionen Pesos hat eine Gruppe unbekannter Entführer gefordert, die in Acaponeta im mexikanischen Bundesstaat Nayarit den 20jährigen Antonio Quintero verschleppt hat. Die Kidnapper hatten den als Multimillionär geltenden Viehzüchter Simon Quintero Romero und seinen Sohn überfallen und offensichtlich beide entführen wollen. Als sich der Vater zur Wehr setzte, wurde er von den Verbrechern erschossen.

* * *

Kolumbien — Der amerikanische Außenminister William Rogers erlebte in Kolumbien die bisher schwersten Protestaktionen auf seiner Lateinamerikareise. Studenten versuchten nach seiner Ankunft in Bogota die Wagenkolonne zu stoppen. Ein großes Polizeiaufgebot sorgte aber dafür, daß Rogers nicht aufgehalten wurde.

* * *

Chile — Die Nationalisierung aller ausländischen Fernmeldegesellschaften hat der chilenische Innenminister G. Espinoza angekündigt. Von dieser Maßnahme ist in erster Linie die amerikanische Gesellschaft ITT betroffen, die im Zusammenhang mit einem Komplott zum Umsturz der Regierung Allende genannt wurde.

Bei der Firma „Transradio" ist neben englischem, französischem und amerikanischem auch deutsches Kapital investiert. An der Verstaatlichung des chilenischen Fernmeldewesens ist die Armee des Landes aus militärischen Gründen interessiert. In welcher Form eine Entschädigung bezahlt werden soll, steht noch nicht fest.

* * *

Frankreich — Präsident Pompidou hatte am 18. Mai eine anderthalbstündige Unterredung mit dem amerikanischen Präsidentenberater Kissinger im Elysée-Palais. Über den Inhalt des Gesprächs wurde offiziell nichts bekannt. Nach Andeutungen aus der Umgebung Pompidous drehte sich der Gedankenaustausch hauptsächlich um die Vorbereitung des Treffens mit Präsident Nixon am 31. Mai in der isländischen Hauptstadt sowie um den Indochina-Konflikt.

Über denselben Themenkreis hatte Kissinger am Vortage fast zwei Stunden mit Außenminister Michel Jobert im Quai d'Orsay konferiert. Unter „Vorbereitung des Island-Treffens" versteht die französische Seite die Weltwährungsprobleme, das Verhältnis Europas zu Amerika, die bevorstehende Gatt-Runde sowie Südostasien, Nahost und die westliche Energieversorgung.

* * *

England — Die britische Regierung und die Eigner der britischen Fischereiflotte vor Island setzten alles daran, die Kapitäne der britischen Fischkutter zu bewegen, wieder in die Fanggründe vor Island zurückzukehren.

Die Kapitäne hatten das umstrittene Fünfzig-Meilen-Gebiet um Island verlassen aus Protest gegen die Weigerung der britischen Regierung, Kriegsschiffe zu ihrem Schutz in das Fanggebiet vor Island zu entsenden. Die britischen Fischkutter wurden in den letzten Monaten von isländischen Patrouillenbooten wiederholt mit bewaffneter Gewalt angegriffen. Außerdem wurden ihre Netze gekappt.

Die Meldungen aus dem umstrittenen Fünfzig-Meilen-Gebiet waren widersprüchlich. Während isländische Küstenwachen und die Kapitäne der britischen Fischkutter übereinstimmend berichten, daß sich kein britisches Schiff mehr in diesem Fanggebiet aufhält, behaupten die Schiffseigner in Grimsby und Hull, daß mindestens noch zwölf ihrer Schiffe in der Fünfzig-Meilen-Zone sind.

Die britische Regierung zögert trotz der verschärften Situation, Kriegsschiffe zu entsenden. Sie sagte den Fischern jedoch zu, eine dritte Fregatte an den Rand dieses Gebietes zu schicken und sie beim nächsten schweren Zwischenfall einzusetzen. Außerdem werden von nun an britische Hubschrauber das Fanggebiet regelmäßig überfliegen.

— Zaghaft und fast ein wenig verschämt ist in den letzten Wochen in Großbritannien eine Vokabel in Umlauf gekommen, die man bisher neidvoll nur den Deutschen zugeordnet hatte: Man spricht vom Wirtschaftswunder.

In der Tat, die Zeichen sind unübersehbar. Die Industrie arbeitet auf Hochtouren, die Arbeitslosigkeit wurde erheblich reduziert, an der Streikfront herrscht eine ungewohnte und fast unheimliche Ruhe, und die alarmierenden Inflationstendenzen scheinen zumindest für den Augenblick durch eine resolute

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von

CORNELIUS C. PETERS

(3. Fortsetzung)

Aber es war mir gesund. Gott hatte den ganz richtigen Weg gewählt. Anders wäre ich als starker Junge auf Abwege geraten und wäre ohne Zweifel auch in den Schmutz gekommen, wo mancher junge Mensch Schaden nimmt. Das Laufen bewahrte mich vor vielem. Ich war gesund und wuchs rasch zu einem starken, gesunden jungen Menschen heran.

Die Schule

Und nun kam die Schule. 40 Jungen waren in der ersten Klasse. Ich hatte früher nie gewußt, daß der Unterschied zwischen reich und arm so groß war. Da saß ich nun neben einem Sohn eines Fabrikherrn. Aus allen Taschen quoll ihm das Geld, während mir sogar die einzelnen Pfennige fehlten. So groß, wie der Unterschied war, so groß war er auch in der Kleidung. Ich hatte zu Hause immer geglaubt, daß ich aufs beste eingekleidet war, aber als ich diese „jungen Herrn" sah in ihrer ganz modernen Kleidung, da merkte ich den Abstand und habe es auch nie gewagt, mich mit ihnen auf eine Fläche zu stellen. — Ich wäre gewiß mutlos geworden, wenn ich nicht bald gemerkt hätte, daß ich in der Begabung allen überlegen war. Das merkten auch meine Lehrer und ließen es mir deutlich fühlen, daß sie mich meiner Begabung wegen achteten. Ich war einer der besten Schüler. Wenn meine Kleidung auch nicht nach Vorschrift war und wenn ich auch anstatt Schuhe „Alt-Vaterstiefeln" trug, man konnte mich meiner Begabung wegen nicht zurückdrängen. Ich wurde schließlich in den vorderen Reihen geduldet. — Nur eines fehlte mir: Ich hatte nicht eine geschickte Hand zum Zeichnen. Meine Noten in diesem Fach waren immer „ungenügend". Nun schickte es sich so, daß neben mir mein Freund X saß, der sehr gut zeichnen konnte. Er konnte aber nicht rechnen. Eines Tages, als ich zur Schule kam, sagte er: „Hast du gerechnet?" „Ja", sagte ich. „Laß mich abschreiben." Da blitzte es bei mir auf. „Das hilft dir nichts. Da wird der Lehrer fragen: ‚Warum hast Du das so gemacht?', und dann weißt Du nicht." „Nun", sagte er, „dann sage mir warum Du das so getan hast." Jetzt hatte meine Stunde geschlagen. „Wirst Du für mich zeichnen?" „Ja", sagte er, das sei für ihn keine Aufgabe. So unterrichtete ich ihn. Ich weiß nicht, wie gut oder wie schlecht ich es gemacht habe, aber mein Freund kam durch. Als ich nun am Ende des Viertels meine Vorlagen erhielt, die mein Freund für mich gezeichnet hatte, schrieb ich meinen Namen drunter und brachte sie dem Lehrer. Der Lehrer beschaute die Vorlagen mit prüfendem Auge und sagte dann: „Man muß zugeben, daß X gut zeichnen kann, aber warum hast Du Deinen Namen drunter geschrieben?" Ich verstummte und erhielt meine ungenügende Note. Aber die andern Noten, die alle sehr gut waren, schleppten mich durch. — Ich hatte keine Schwierigkeit, mich in den vordersten Reihen zu halten. Gott hatte mich so außerordentlich begabt, daß es mir keine Schwierigkeit bereitete, der erste Schüler zu sein. Unser Lehrer der Geschichte ließ alle Jahre, die Bedeutung in der Geschichte hatten, an die Tafel schreiben. Er hatte einen längeren Stock und zeigte nun auf diese oder jene Jahreszahl. „Was geschah hier in diesem Jahr? Was hier?" Wenn niemand es wußte, ich wußte es. Das gefiel dem Lehrer und erwollte den Schülern zeigen, was man erreichen kann. Sein Stock zeigte bald auf diese Jahreszahl, bald auf jene. Aber mein Gedächtnis versagte nicht. Das ärgerte die Jungen und sie versuchten, mich zu verwirren. Z.B. anstatt 480 vor Christi schrieben sie 478 oder 479 vor Christi. Aber sie konnten mir nicht schaden. Da gaben sie es auf und gaben mir den Weg frei. Ein gewisses Auf und Ab gab es beim Studium. Es gab heitere Tage und auch dunkle, schwere Tage. Aber schließlich konnte mit vielen Anstrengungen das Ziel erreicht werden. Ich graduierte mit einer Anzahl Studenten in 1908. Ich hatte schon vorher eine Lehrerstelle in Ignatjewo, Gouvernement Jekaterinoslaw, übernommen. Die Anfangsgage war nur klein. Ich erhielt 360 Rubel, — $180.00, für ein ganzes Jahr Dienstzeit.

Im März 1908 fuhren wir voll großer Hoffnung nach Jekaterinoslaw, um unser Examen als Lehrer abzulegen.

Ich werde die aufregenden Tage des Examens nicht vergessen. Schließlich erhielten wir nach gewissen Tagen das Resultat: Von 12 Jungen hatten nur drei bestanden, die andern neun waren durchgefallen. Unter den Unglücklichen, die da durchfielen, war auch ich. —

Niedergedrückt und enttäuscht verließen wir die Großstadt. Vor mir lag jetzt ein neues Kapitel: Die Schularbeit. Ein Jahr gab die Regierung uns frei, noch einmal Examen zu machen. Nach diesem gab es schon keine Gnade mehr. — PS — Es gelang dann im Dezember desselben Jahres (1908) zum zweiten Mal das Lehrerexamen zu machen. Dieses Mal bestand ich.

Cornelius C. Peters als junger Lehrer.

Lehrer in der Mennoniten-Schule

Das Dorf Jekaterinowka in der Ignatjewer Ansiedlung liegt nahe beim Industrieflecken Konstantinowka. Ausgangs August 1908 kam ich in diese Ansiedlung. Es war ein besonderes beklemmendes Gefühl, als ich auf den Schulhof kam und die vielen Schüler hier versammelt sah. Es waren zwischen 80 und 90 Schüler. Der Lehrer dieser Schule, Peter Penner, war schon da. Schüchtern beobachteten mich die Schüler, bis ich sie anredete und sie sich ein Herz nahmen, näher zu treten und zu mir zu sprechen. Und da erfuhr ich, daß dieser Franz hieß und jener Peter und noch ein anderer Heinrich und so weiter. Und die Mädchen, die jetzt auch an die Reihe kamen, hießen die eine Marie, die andre Tin, noch eine weitere Agatha und so weiter. Ich hatte in dieser kurzen Zeit schon recht viel gelernt, wer die Eltern seien, wo sie wohnten und noch manches dazu. Da läutete die Glocke. Der erste Unterrichtstag sollte beginnen. Ich muß ehrlich gestehen, daß ich in der ersten Zeit oder in den ersten Jahren recht wenig gelehrt, dagegen aber viel gelernt habe.

Wohl hatte man uns in den pädagogischen Klassen viel gegeben, so daß wir sagen konnten: Wir traten wohlausgerüstet unsre Laufbahn als Lehrer an. Und doch merkten wir jetzt erst, welch großer Unterschied zwischen Theorie und Praxis ist. Da hatte ich zum Beispiel einen Schüler, der konnte nicht „k" sagen. Wo dieser Buchstabe hingehörte sagte er immer „T" z.B. Wenn er sagen wollte: Das ist ein Kopf, dann sagte er pünktlich zur Heiterkeit der Schüler: Das ist ein Topf . . . Die „Kanne" war bei ihm eine „Tanne", die „Kuh" war eine „Tuh" usw. Was sollte ich damit? In den pädagogischen Lehrbüchern hatte ich nichts gefunden, wie diesem zu begegnen sei. Dann hatte ich einen Schüler, der sehr furchtsam war. Wenn er an der Wandtafel schreiben mußte und ich nachsehen kam, wie er geschrieben hatte, dann war er mit einem Satz hinter der Tafel und schaute lächelnd hinter der Tafel vor, wie wenn es galt, ein interessantes Spiel zu haben. Ging ich dann zu ihm, dann war er mit einem Satz an der andern Seite. Die Schüler lachten. Was sollte ich tun? In den pädagogischen Lehrbüchern stand viel von Konsequenz. Aber die würde hier nicht helfen. Das fühlte ich sehr klar. Und mit dem Jungen in der Klasse herumlaufen und ihm eine Tracht Prügel verabreichen, würde ganz bestimmt nicht helfen. — So könnte ich hundert Fälle und noch mehr aufreihen, von denen in den pädagogischen Lehrbüchern nichts stand, die aber da waren und mich kalt und starr anschauten. So habe ich in der Begegnung mit solchen Fällen gelenrt und immer mehr gelernt. Dann kam der Unterricht. Nun, hier waren wir schon nicht hilflos. In den pädagogischen Büchern war viel, sehr viel vom Unterrichten. Nur schade: die Wirklichkeit sah anders aus, als die Bücher es uns vorführten. Da galt es zu lernen und den richtigen Weg für den Unterricht zu finden. Damals hatten wir noch das Buchstabieren. Der Schüler mußte das Wort in der Fibel buchstabieren etwa so: Das Wort „Fibel" wurde so buchstabiert: F-i-b-e-l und dann mußte der Schüler zusammenziehen und klar: Fibel sagen. Nun hatte ich aus der Fibel einen Satz: Die Kuh hat einen Schwanz. Jeder Schüler mußte ein Wort buchstabieren und es dann lesen. Das ging alles gut, bis auf das letzte Wort. Der Schüler, der dieses Wort buchstabieren sollte, war nur schwach begabt. So ging die Sache nur langsam. Der Schüler begann.

(Fortsetzung folgt)

Die ersten Jahre der Missionstätigkeit im paraguayischen Chaco

Von *G. B. Giesbrecht*

(1. Fortsetzung)

2. Es muß aber auch eine Organisation sein, die diese Arbeit anleitet, überwacht und unterstützt. Sie ist eigentlich das Rückgrat des ganzen Werkes, woran sich die direkten Arbeiter immer wieder anlehnen können. Hier holen sie sich Rat und Hilfe, sowohl auf geistlicher wie auf materieller Linie. Auch würde er die Aufgabe dieser Organisation, d.h. des Missionskomitees sein, die Gemeinden nach außen hin mit der Arbeit bekannt zu machen, wie ein gedeihliches Wirken möglich werden könnte.

3. Um eine aktive Arbeit aufzunehmen, brauchen wir nicht nur gottgeweihte Personen, wir brauchen auch einen Ort, d.h. eine Missionsstation, die da einzurichten ist, wo man den Indianern a) das Evangelium predigt, denn das soll uns Hauptsache sein, den Menschen zu sagen, wie sie selig werden können; b) wo sie Heilung für ihre körperlichen Leiden bekommen; c) wo ihnen gesagt wird, wie sie besser leben können, denn sie haben ja eigentlich keine Begriffe von einem geregelten, anständigen Leben.

Wie oben schon gesagt, sind dieses die Gedanken, die aus Bruder Isaak flossen, auch bewirkt durch das Gebet von Bruder Teichgräf.

Die Beratung beschloß am folgenden Tage, die Missionsarbeit im Aufblick auf die Hilfe unseres himmlischen Vaters in bescheidenem Maßstabe zu betreiben, die weitere Entwicklung vertrauensvoll in seine Hand legend.

Die ganze Organisation und Eröffnung der Missionsarbeit sollte Angelegenheit der drei Gemeinden Fernheims werden. Die Mittelbeschaffung dachte man sich in Form von Kollekten in Geld, Nahrungsmitteln, wie Kafir, Mais, Bataten, Kleidungsstücken, Hauswirtschaftsgeräten aller Art u.a.m.

Die Grundlegung und Aufführung der Bauten auf dem zu wählenden Orte sollten die Missionsgeschwister selbständig bewerkstelligen. Sie sollten sich jedoch bei dieser Arbeit stets der unbeschränkten Hilfe der Gemeinden sicher sein.

Das erste Missionskomitee, das auf Veranlassung dieser Sitzung herausgestellt wurde, bestand aus folgenden Brüdern: Jakob Martens, Johann Dürksen und Franz Wiens aus der Mennonitengemeinde; Nicolai Wiebe, Johann Kaethler aus der Evangelischen Bruderschaft; Gerhard Isaak, Johann Schellenberg und Kornelius Voth aus der Brüdergemeinde.

Am 3. September 1932 trat dieses Komitee in seinem vollen Bestande zum ersten Male zu einer Beratung zusammen. Als Gäste waren eingeladen: Dr. Walter Quiring, Heinrich Janz und Gerhard Giesbrecht. In dem Protokoll dieser Beratung lautet der erste Paragraph: „Einem in den Gemeinden laut gewordenen Wunsche, daß aus der Zahl der Glieder des Missionskomitees ein Ausschuß werden möchte, entspricht man dahin, daß Br. Gerh. Isaak zum Vorsitzenden, Nic. Wiebe zum Gehilfen und Joh. Teichgräf zum Schriftführer dieses Ausschusses für die Zeitdauer eines Jahres herausgestellt werden." Nun war man endlich soweit, daß ein Plan gemacht werden konnte, ja mehr, eine intensive Arbeit beginnen sollte.

Doch was war das? — Feinde drangen vom Norden her ins Land, und ein unseliger Krieg zwischen Bolivien und Paraguay entbrannte. Besatzungstruppen marschierten ein. Bald spitzte sich die Kriegslage zu. In vielen Dörfern wurden Militärabteilungen postiert. Das daraus entstehende Unsicherheitsgefühl in der Kolonie veranlaßte die KfK, manche in Aussicht genommene Arbeit auf unbestimmte Zeit einzustellen.

Die ganz natürliche Frage war nun auch, daß der bereits festgestellte Plan, eine Mission unter den Eingeborenen aufzunehmen, ebenfalls vorläufig aufgegeben werden mußte.

Ob uns der große Gott ein „Sela", ein „Ruhet ein wenig", zurufen mußte? Ob wir wohl auch zu stürmisch ans Werk gegangen wären?

Drei Jahre währte diese Pause, bis Paraguay und Bolivien die Waffen niedergelegt und auch unsere gehetzten Braunen zur Ruhe kommen konnten. Wer denkt nicht an jene Zeit, wo sie wie das Wild gejagt, unbarmherzig niedergeschossen wurden? Eine schwere Zeit, wo viele unter grassierender Pockenepidemie dahinstarben und ärztliche Hilfe unmöglich war, angedeihen zu lassen, weil sie weit und breit in den Büschen lebten aus Furcht vor ihren Häschern.

In der Missionsarbeit haben wir die Nachkriegswehen gespürt. Noch Jahre nachher waren nur ganz selten Säuglinge unter den Indianern anzutreffen. Diese Neugeborenen wurden gleich nach der Entbindung von Mutterhand getötet, ihr eventuelles Schreien sollte ihren Aufenthaltsort doch nicht verraten.

Somit gelten die Jahre von 1932 bis 1935 nur als Vorbereitungsjahre für die später einsetzende

2. Anfangs- und Fortsetzungsarbeit unserer Mission.

Die Kriegswellen hatten sich gelegt. Der Friede wurde proklamiert. Aufs Neue wurde Mut und Vertrauen gefaßt. Unsere Gemeinden atmeten wieder im Glauben an eine bessere Zukunft auf.

Wenn der Missionsgedanke vor drei Jahren auch nicht seine Verwirklichung finden konnte, so war er aber doch nicht aus den Herzen der Geschwister unserer Gemeinden geschieden. Die verflossenen Jahre hatten dazu beigetragen, daß man in einigen Fragen etwas anders urteilte. Hatte man vorher geglaubt, die Gemeinden müßten als eine Körperschaft den Hinterhalt für das Missionswerk bilden, so entschloß man sich jetzt zu dem Gedanken, einen Missionsbund, bestehend aus freiwilligen Gliedern der Gemeinden zu organisieren. Dieser Gedanke fand sehr bald aufnahmewarme Herzen, und daher kam es auch, daß die Weiterführung der Arbeit nicht mehr zu den Funktionen der KfK gehören sollte.

Um nichts zu überstürzen, blieb die Sache doch noch vorläufig in der Hand der KfK. Es mußte ein entsprechender Weg gefunden werden, und dazu brauchten die Brüder noch acht Monate. Viele Beratungen wurden abgehalten, welche privaten und offiziellen Charakter trugen. Hier wurde die geplante Arbeit vertreten und geschoben.

(Fortsetzung folgt)

Osterwoche in Filadelfia

In brüderlicher Eintracht gedachten die drei Gemeinden Fernheims an drei Abenden und am Karfreitag der Leiden und des Sterbens unseres Herrn und Heilandes. In den Ortschaften Filadelfia, Karlsruhe, Blumental und Valencia wurde die Botschaft zugleich verkündigt. Mein Bericht beschränkt sich auf Filadelfia.

Wir hatten das Vorrecht, Prediger Ernst Harder in unserer Mitte zu haben. Er verlebte einige Jugendjahre im Chaco. So ist er mit uns besonders verbunden. Er predigte am Dienstag, Mittwoch und Karfreitag. Den ersten Abend sprach Prediger Harder über die drei Versuchungen des Herrn Jesu und übertrug diese in den menschlimhen Bereich: Der Sieg über die Versuchungen war in der Liebe und durch sie im Gehorsam Jesu zu seinem Vater möglich. Lehnen auch wir das Verbessern der Zustände in der Welt mit Gewalt ab. Nur durch tätige Liebe in treuer Jesus-Nachfolge können wir die Welt ändern.

Den zweiten Abend führte Prediger Harder die Zuhörer nach Gethsemane und erläuterte den Verrat des Judas: Die gleichen Probleme wie damals bedrücken auch heute die Menschheit und die Christen. Der Mammon und die Gewalt regieren. Aber das Reich Gottes ist geistlich, ist Liebe und Gerechtigkeit. Dies sollen wir als geistliche Menschen an anderen üben. Die Liebe in Christus ist die größte Kraft in der Welt und das Kreuz eine Herausforderung an sie — heute.

Pfarrer und Lehrer Schneider predigte über die Fußwaschung und das Mahl am Gründonnerstagabend: Jesus hatte das Bewußtsein der baldigen Verlassenheit. Trotzdem wusch er den Jüngern die Füße — auch Judas. Jesu Liebe ist vollständig. Alles Geistliche, das nicht menschlich ist, ist nicht geistlich. Das Gesetz des Handelns war immer bei Jesu. Er wußte: Niemand nimmt mein Leben von mir. Mitten im Leiden der Triumph: Es ist vollbracht! Jesu Tun bringt uns näher zu ihm. Am Kreuz wurde das Band geknüpft, auch das Band zum Nächsten im Gehorsam zu Gott.

Am Karfreitag brachte Prediger Harder die Leidensgeschichte: Wir waren vor fast 2000 Jahren bei dem wichtigsten Ereignis der Weltgeschichte zugegen. Unter dem Kreuz wurde uns vergeben. Dieses galt damals als Schande. Und doch fand sich ein Kreuzesträger: Simon. Heute tragen wir das Kreuz. Die Kraft dazu bekamen wir durch den Tod Jesu. Er starb für uns. Die Vergebung, der Friede, die Liebe zu Gott und dem Nächsten wurden uns zuteil; auch die Freude im Herrn für Zeit und Ewigkeit. So ist das Kreuz das Symbol der Hoffnung. Es ist nicht das Ende, sondern immer das Gegenwärtige, bis zum Kommen des Herrn. Es ist der Anfang des neuen Lebens für den, der Christus am Kreuze im Glauben erblickt. Deshalb die Frage des Herrn: Dich (den Menschen) habe ich geliebt, was tust du für mich?

Anschließend feierten die Glieder der drei Gemeinden Fernheims und einige Evangelische das Heilige Abendmahl. Missionar G. Giesbrecht machte die Teilnehmer auf das Geschehen und den Sinn des Mahls aufmerksam: Jesus Christus hat uns auf Golgatha reingewaschen; lassen wir uns von ihm auch die Füße waschen.

Alle Andachten wurden durch Gemeindegesang, Lieder der Chöre der drei Gemeinden und einer gemischten Musikgruppe vertieft. Harmoniumspiel begleitete den Gesang. Predigerbrüder machten die Einleitung der Gottesdienste. Die Versammlungen wurden sehr besucht, besonders am Gründonnerstag und am Karfreitag. In Eintracht, den Frieden Gottes und die Dankbarkeit im Herzen der Teilnehmer, nahm die Leidenswoche ihr Ende. Rudolf Linnert, Korr.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove,
Winnipeg, Man. R2K 0E7

Amerika
im Bus vorgestellt

Das stimmt! AMERIKA! Dieser Traum des Kartenzeichners von Bergen und Tälern und Prärien und Wäldern und Seen und Inseln und Ozeanen und Küstenstreifen.

Schließen Sie sich einer sorgenfreien Reise an.

- **Black Hills Yellowstone Tour 13 Tage — $295.00 — zwei Abfahrten — 7. Juli 21. Juli**
- **Kanadische Ostküste, New England Staaten Tour — 20 Tage — $395.00 Abfahrt — 1. September.**

Preise, alles einschließend, außer Mahlzeiten und zur Auswahl stehenden örtlichen Besichtigungen.

Ja, uns allen ist noch viel von der Natur vorzustellen. Wir haben wirklich so viel, daß es als Prahlerei aufgefaßt werden könnte, alle Segnungen auch nur aufzuzählen!

ENTDECKEN SIE AMERIKA vom Sessel aus, in einem luxuriösen Bus mit Klimaanlage. Ausgezeichnete Hotels. Rufen Sie uns erst an.

Es ist alles bei:

Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba - 339-5954

Schneiden Sie diesen Kupon ab und senden Sie ihn ein wegen weiterer Einzelheiten.

Name .....
Adresse .....
.....
Nr. der benötigten Reisepläne:
——— Yellowstone Tour
——— Maritime Tour
M/R

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Preis- und Einkommenspolitik gebremst worden zu sein.

Noch ist es zu früh, schon ein Urteil darüber zu fällen, ob hier ein Heilmittel für die vielzitierte englische Krankheit gefunden worden ist, oder ob dies nur die Symptome eines kurzen und künstlich gezüchteten Booms sind.

Angesichts der Tatsache, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit im Herbst nächsten Jahres Neuwahlen zu erwarten sind, konnte die Labour Party diese Signale nicht übersehen. Auch sie hat begonnen, diesen Wahltermin anzuvisieren und erwartet dazu ein umfangreiches 156 Seiten starkes neues Wahlprogramm, das erhebliches Aufsehen erregte. Denn dieser Entwurf überraschte nicht nur durch seine Radikalität, er gab zugleich Aufschluß darüber, an welchem Punkt die Partei auf ihrer Absetzbewegung nach links schon angekommen zu sein scheint.

In diesem Entwurf, der die Handschrift der ehemaligen Minister Wedgwood-Benn und Judith Hart trägt, wurde nicht nur die Verstaatlichung der Banken und Versicherungen gefordert, was im übrigen seit 1971 ein offizieller Parteitagsbeschluß ist, Labour sollte auch darauf festgelegt werden, nach einem Wahlsieg innerhalb von zwölf Monaten die 25 größten britischen Industrieunternehmen zu verstaatlichen.

* * *

Nordirland — Die Terrorkampagne der IRA in Nordirland erreichte in der Nacht zum 18. Mai einen neuen Höhepunkt. Sieben Menschen kamen bei Schießereien und Bombenattentaten ums Leben, unter ihnen vier britische Soldaten, ein vierzehnjähriges Mädchen und ein Mitglied der IRA-Organisation.

Die vier Soldaten wurden getötet, als sie in Omagh, einer nordirischen Garnisonstadt, in der es bisher keine ernsthaften Zwischenfälle gegeben hatte, ein Restaurant verließen und ihr Auto besteigen wollten, das in ihrer Abwesenheit mit einer Sprengladung versehen worden war. Die Bombe explodierte, als ein Soldat eine Wagentür öffnete. Er und seine drei Kameraden waren auf der Stelle tot.

* * *

Deutschland — Für die „Entwicklung einer umfassenden Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik" plädierte der sowjetische KP-Chef Leonid Breschnjew am Freitag, dem 18. Mai, zum Abschluß seines ersten Besuchstages in Bonn. Die Sowjetunion versteht darunter neben den von Breschnjew erwähnten „kollektiven Anstrengungen für Entspannung und Frieden" offensichtlich vor allem eine langfristige ökonomische Kooperation mit der Bundesrepublik. Darauf deutet auch die Tatsache hin, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit schon beim ersten Sachgespräch zwischen dem Gast aus der Sowjetunion und Bundeskanzler Willy Brandt am Freitagnachmittag auf dem Petersberg im Vordergrund stand.

„Ich sage Ihnen offen", so versicherte Breschnjew auf dem Flughafen Köln/Bonn, „ich bin hierher nicht nur mit großem Interesse für all das gekommen, was ich noch sehen und hören werde, sondern vor allem im Bewußtsein der Verantwortung, die mit den bevorstehenden neuen Verhandlungen verbunden ist. Wir gehen an diese Verhandlungen heran, nachdem wir einen nicht geringen Weg hinter uns haben."

Die bereits abgeschlossenen konkreten Vereinbarungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik seien eine gute Grundlage für die künftigen Beziehungen, fuhr Breschnjew fort. „Wir sind bereit, unsererseits dazu konstruktiv beizutragen, und hoffen, daß sich die Staatsmänner der Bundesrepublik Deutschland auch entsprechend bemühen werden, um einen neuen konstruktiven Beitrag zugunsten unserer Völker für den dauerhaften Frieden in Europa zu leisten."

— Einem 18 Jahre alten Unteroffizier der Nationalen Volksarmee der DDR ist die Flucht über die DDR-Grenze nach Niedersachsen gelungen. Der Soldat überwand den doppelten Metallgitterzaun in voller Uniform, jedoch ohne Waffen.

— Alle drei Parteien im nordrhein-westfälischen Landtag haben sich nach fast zwölfjährigen Verhandlungen über die Grundsätze bei der Neugliederung des Ruhrgebietes geeinigt. Nach ihren Plänen sollen die 16 Großstädte und 52 kleineren Gemeinden des „Reviers" zu neun Großstädten zusammengefaßt werden.

— Die Zahl der Wehrdienstverweigerer in der Bundesrepublik ist zum ersten Male rückläufig. Während im April 1972 insgesamt 3045 Wehrdienstpflichtige einen Antrag stellten, waren es im April dieses Jahres nur 2899. Der Beauftragte der Bundesregierung für den zivilien Ersatzdienst, Hans Iven, bestätigte diesen Rückgang der Anträge um 4,8 Prozent.

— „In dankender Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste für die Freiheit Berlins" hat die Deutschland-Stiftung General Lucius Clay, dem Schöpfer der Berliner Luftbrücke und ehemaligen amerikanischen Militärgouverneur in Deutschland, den Konrad-Adenauer-Preis 1973 verliehen.

Der Varstandsvorsitzende der Deutschland-Stiftung, General Heinz Karst, würdigte die historischen Verdienste, die sich Clay nicht nur als Soldat, sondern auch durch seine politische Tätigkeit um die deutsch-amerikanische Versöhnung und um die Luftbrücke erworben habe, die vor 25 Jahren die sowjetische Blockade von Berlin brach.

In seiner Dankrede erinnerte Clay daran, daß die Verleihung des Adenauer-Preises an ihn durch die amerikanische Nachkriegspolitik und ihre Einsicht möglich wurde, daß sich die politische und wirtschaftliche Wiederaufrichtung Westeuropas nicht in dem Vakuum vollziehen konnte, das Deutschland damals bildete. „Heute nimmt die westliche Welt im Vertrauen auf ihre kollektive Stärke an Verhandlungen mit der Sowjetunion und seinen osteuropäischen Verbündeten teil, die zu einer Streitkräfte-Verminderung auf beiden Seiten führen sollen. Wir müssen hoffen, daß diese Verhandlungen erfolgreich sein werden und die schon etwas verminderten Spannungen weiter reduzieren werden."

Clay betonte jedoch: „Wir besitzen jedoch keine Sicherheit, daß die Sowjetregierung und ihre Verbündeten das Ziel aufgegeben haben, das von ihnen kontrollierte Gebiet in Europa weiter auszudehnen. Solange wir diese Sicherheit nicht haben, bleiben unsere gemeinsame Verteidigung und der Fortbestand unserer Freundschaft mit den Ländern Westeuropas unentbehrlich für unsere gemeinsame Sicherheit."

* * *

Vietnam — Zum erstenmal seit Inkrafttreten des Waffenstillstandsabkommens für Vietnam haben nach Angaben des Saigoner Oberkommandos am 18. Mai kommunistische Einheiten die Verteidigungslinien um Hue mit 130-Millimeter-Geschützen beschossen. Außerdem seien die Stellungen etwa 12 Kilometer außerhalb der Stadt unter Granatwerfer-Beschuß genommen worden. Militärische Kreise vertraten die Auffassung, daß der Artilleriebeschuß ein weiterer Beweis für einen kommunistischen Truppenaufmarsch sei.

Schwer angeschlagen hat ein aus acht Schiffen bestehender Nachschubkonvoi mit dringend benötigten Treibstoff auf dem Mekong Phnom Penh erreicht.

* * *

Libanon — Trotz eines Abkommens über das friedliche Zusammenleben von Libanesen und Palästinensern hat die Regierung in Beirut die Ausgangssperre noch nicht aufgehoben. Obwohl Einzelheiten des Abkommens noch nicht bekannt wurden, betonten Palästinenser und Libanesen in einer gemeinsamen Erklärung, das Ergebnis ihrer Verhandlungen garantiere „die Souveränität Libanons und die Sicherheit der palästinensischen Revolution."

Hawthorne Woodworks
sucht Arbeiter für Cabinet-Betrieb
Auskunft per Telefon: 334-4984
HAWTHORNE WOODWORKS
465 Edison Ave., North Kildonan

DELEGIERTE
zu der jährlichen
Kanadischen Konferenz
7.—10. Juli Three Hills Alberta

FLIEGT und SPART . . . an Gruppenraten (Minimum 15 Personen).

Einzige Bedingung —
- Gemeinsame Abreise vom Wohnort
- Rückkehr individuell zu irgend einer Zeit, außer Freitag und Sonntag, 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Verbindet die Reise mit Ferien — bleibt länger — nehmt die Familie mit!

- Von Toronto — $166 mit Rückflug, spart $42 für jeden.
- Von Winnipeg — $88 mit Rückflug, spart $22 für jeden.

(Keine Reiseunterbrechung bei diesen Raten gestattet.)

Registriert jetzt, um Bearbeitung der Einzelheiten zu ermöglichen.

Vorschlagsweiser Reiseplan:
Abflug von Toronto, 6. Juli, 9 Uhr früh
Ankunft in Calgary 12.45 Uhr mittags.

Registriert Eure Namen bei:
Menno Travel Service
Henderson Hwy.
Winnipeg - 339-5954
oder
Mr. J. A. Kutz
87 Courtland Ave. E.
Kitchener - 745-5947

Bitte bis 15. Juni zu registrieren.

Wohnung zu vermieten
Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, Küche und Waschzimmer im Westende der Stadt, sofort zu beziehen.
Rufen Sie an:
Tel.: 772-5788 (Wpg)

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....
.....